Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint werktags 16 Uhr. Bezugspreis monatl. 2 RM frei Haus, bei Postbestellung 2,00 RM zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste Nr. 8. — Ziffer-Gebühr: 20 Rpf. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Das „Wilsdruffer Tageblatt" ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Meißen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Nr. 280 — 98. Jahrgang | Drahtanschrift: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Donnerstag, den 30. November 1939

Lügen aus Engelland

Wenn die Schläge, die England durch deutsche Seestreitkräfte und die deutsche Luftwaffe täglich erhalten, noch so dicht hageln, so gibt das Londoner Lügenministerium seine alte Methode des Lügens und des Ableugnens doch nicht auf. Uns soll es gleich sein, ob Mr. Churchill und seine Trabanten das englische Volk belügen und betrügen, denn es ist nicht unsere Sache, darüber Beschwerde zu führen, sondern Angelegenheit des britischen Volkes selbst, das die Führer hat, die es verdient. Nur eins dürfen wir mit Recht aus den Lügenmethoden der britischen Kriegshetzer schließen: Es muß schlecht stehen um die Sache Englands, wenn man es nicht wagt, dem Volke die Wahrheit vorzusetzen.

Mr. Churchill als Erster Seelord der britischen Admiralität und verantwortlicher Minister für die englische Seekriegführung hat Tage gebraucht, ehe er die Torpedierung des modernsten englischen Kreuzers „Belfast" zugab. Er hat sich schließlich zur Wahrheit bekennen müssen, als das ganze englische Volk bereits durch amerikanische Blätter von dem schweren Verlust der englischen Flotte erfahren hatte. Nun ist es für den britischen Seelord gewiß peinlich, immer wieder Verluste eingestehen zu müssen, ohne mit eigenen Erfolgen aufwarten zu können. Welcher Marineminister möchte im Kriege freimütig eingestehen, daß seine Flotte sich in Schlupfwinkeln verkriecht, während der Gegner im Angriff ist und die Operationen zur See nach seinem Willen bestimmt. Englands größter Stolz war und ist seine Flotte, die Flotte, die es zum Beherrscher der Meere machte. Der Engländer hat seine Flotte mit einem Nimbus zu umgeben verstanden, der bis zum Beginn dieses Krieges auch von vielen Ländern des Erdballs geachtet wurde. Das erste Vierteljahr des Krieges hat nun aber gezeigt, daß der Ruf, den sich die englische Flotte zugelegt hat, nicht in Einklang zu bringen ist mit der Einsatzfähigkeit. Allgemein hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es mit Englands Herrschaft über die Meere nicht sehr weit her ist. Kürzlich erst hat Lloyd George zugeben müssen, daß die englische Flotte die Nordsee den Deutschen überlassen hat, und das Seegefecht bei Island hat bewiesen, daß auch der Atlantik nicht von England, sondern von den deutschen Seestreitkräften beherrscht wird.

Also hüllt sich die britische Admiralität und die englische Regierung überhaupt in Schweigen. Die neue glänzende Waffentat des Kapitänleutnants Prien, der einen britischen Schweren Kreuzer der London-Klasse zur Strecke brachte, leugnet der englische Rundfunk, das Sprachrohr des Londoner Kriegsklüngels, mit frecher Stirn einfach ab, indem er mitteilt, daß die Admiralität das Gerücht von der Versenkung eines Schweren Kreuzers als unwahr bezeichnet! Man muß sagen, es gehört einiger Mut dazu, derartige Behauptungen in die Welt hinauszuposaunen, Behauptungen, die jederzeit widerlegt werden können. Aber das sind nun einmal die Methoden des britischen Lügenministeriums, das eben den alten Spruch von den Lügen, die kurze Beine haben, nicht anerkennen will. Der englische Rundfunk pflegt sich über peinliche Angelegenheiten mit den üblichen Prahlereien hinwegzusetzen, und er bemüht sich, das Wort des edlen Herrn Ministerpräsidenten Chamberlain warmzuhalten: „Wir werden mit der Minengefahr ebenso fertig werden, wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind." Der alte Herr Chamberlain, der von einer Lüge in die andere hineintaumelt, hat ja manchen weisen Spruch in diesen Kriegswochen von sich gegeben, der lieber unterblieben wäre. Mr. Chamberlain hat nämlich auch einmal den Satz geprägt: „Wir machen die Lügerei der Deutschen nicht mit." Wir müssen es dem englischen Volk überlassen, wie lange es derartige Weisheiten mit denen die Wahrheit vertuscht wird, mitmacht ...

Dabei sei eine der dümmsten Lügen jüngster Zeit festgenagelt, die besonders kurze Beine hat, und die derjenige, um den die Lüge gesponnen wurde, durch einen sehr hör- und fühlbaren Gegenbeweis torpediert hat. Die englische Presse hat dem Volke gerade in diesen Tagen als größte Sensation und gleichsam als Beruhigungspille die Nachricht vorgesetzt, Kapitänleutnant Prien, der Held von Scapa Flow, sei bei einem mißlungenen Angriff gefangengenommen und unschädlich gemacht worden. Derselbe Prien hat nun wieder einen britischen Schweren Kreuzer auf den Meeresgrund geschickt. Die Engländer werden schlecht behaupten können, sie hätten den Prien, und der Kommandant des siegreichen U-Bootes könne nur ein Geist des Gefangenen sein. In solch peinliche Lage kann man sich hineinmanövrieren, wenn man lügt! Denn die Tatsachen sind standhafter als die Lügen, und es wird den englischen Kriegstreibern nichts helfen, daß sie das Volk durch Optimismus einnebeln. Die Nebelschleier zerreißen, und die Enttäuschung der Engländer wird eines Tages bei klarer Erkenntnis der Sachlage um so größer sein.

Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-WHW in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.

Indien verlangt völlige Unabhängigkeit

Ein Aufruf des Nationalkongresses

Wie bereits gemeldet, hat das Komitee des indischen Nationalkongresses in Wardha, einer Stadt in Zentralindien die als inoffizielle Hauptstadt Indiens bekannt ist, den Antrag über die Zusammenberufung einer gesetzgebenden Versammlung einstimmig angenommen. Damit hat der Kongreß dem britischen Imperialismus endgültig den Krieg erklärt. Besonders erwähnenswert ist, daß Mahatma Gandhi bei allen Sitzungen anwesend war.

Heute wissen die Führer Indiens ganz genau, daß England in einen Krieg verwickelt ist, der die ganze britische Politik des Imperialismus in Frage stellt, ein Krieg, für den nach Ansicht Gandhis England überhaupt keine moralische Basis besitzt. Wenn England tatsächlich für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker kämpft, mit welchem moralischen Recht soll dann die Herrschaft Englands über 400 Millionen Inder weiter aufrechterhalten werden? Das ist die Frage Gandhis, die weder Mr. Chamberlain noch Lord Zetland, der Staatssekretär Indiens, bis jetzt beantwortet haben. Daher die Forderung Indiens für die Zusammenberufung einer verfassungsgebenden Versammlung.

Der Nationalkongreß wird seine ganze Kraft dafür einsetzen, um sobald wie möglich die weitere Beherrschung Indiens durch die englische Regierung unmöglich zu machen.

Der indische Nationalkongreß erklärt in seinem Aufruf:

„Der Kongreß nahm nur aus dem Grund an den gesetzgebenden Versammlungen der Provinzen teil, um eine Politik der Non-Cooperation (Nicht-Mitarbeit) zu verwirklichen und das Gesetz der Verfassung von innen zu bekämpfen, weil diese Verfassung nur dazu da ist, um die imperialistische Herrschaft Englands über Indien noch zu verstärken und die Ausbeutung des indischen Volkes fortzusetzen. Der Kongreß hält von nun an an der fundamentalen Politik der Nicht-Zusammenarbeit mit dem Apparat des britischen Imperiums fest.

Das Ziel des Kongresses ist nunmehr Purna Swaraj, d. h. völlige Unabhängigkeit, und der Kongreß konzentriert jetzt alle seine Kräfte, um dieses Ziel zu erreichen.

Der Kongreß verlangt eine echte und unzweideutige demokratische Regierung in Indien, wobei die ganze politische Macht dem indischen Volk übertragen werden soll und der ganze Regierungsapparat unter der Kontrolle des indischen Volkes stehen muß.

Ein solcher freier indischer Staat kann nur von der indischen Nation selbst ins Leben gerufen werden, und um das zu verwirklichen, verlangt der Kongreß ausdrücklich die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Diese Versammlung soll von allen Indern, die über zwanzig Jahre alt sind, gewählt werden, um für das Land eine Verfassung, gemäß dem Genius des indischen Volkes, zu gestalten. Nur eine verfassunggebende Versammlung kann die Inder befriedigen, die dank ihrer politischen Macht vollkommen fähig sind, das Land nicht nur zu verwalten, sondern auch zu verteidigen. Indien duldet keine Einmischung mehr in seine Innen- und Außenpolitik von seiten Englands. Indien wird von nun an jeden Versuch, es noch weiter im Schach zu halten, mit den wirkungsvollsten Mitteln bekämpfen.

In diesem Kampf wird das indische Volk die erste Gelegenheit wahrnehmen, um über sein eigenes Schicksal selbst zu bestimmen. Die indischen Führer müssen von jetzt an die Massen für den großen Kampf vorbereiten, und wenn die Zeit reif wird, müssen die Inder alles dafür opfern, die Gewaltherrschaft Englands und die Jahrhunderte alten Mißstände der englischen Verwaltung ein für allemal zu beseitigen."

„Bereit für die kommenden Ereignisse"

Der indische Führer Jawaharlal Nehru gab in einer kurzen Erklärung bekannt, daß die Inder sich jetzt wie tapfere Männer für die kommenden Ereignisse bereithalten sollten. Der Premierminister der Provinz Bombay, Dr. Khare, der ebenfalls seine Demission als Protest gegen das englische Weiß-Buch eingereicht hat, erklärte bei der Besichtigung einer Veranstaltung der Leibesübungen von 10 000 indischen Nationalvolontären in Allahabad, daß in diesem Lande bald zehn Millionen solcher jungen, abgehärteten Soldaten gebraucht werden würden.

*

Größte Bestürzung unter den englischen Ausbeutern

Wie aus Bombay gemeldet wird, ist man in englischen Kreisen über die feindselige Haltung der indischen Kongreßpartei aufs höchste beunruhigt. Der Beschluß des Vorstandes dieser Partei, nicht am Kriege teilzunehmen und überhaupt nicht mehr mit den britischen Behörden zusammenzuarbeiten, wird als eine ernste Drohung gegen die englische Herrschaft angesehen. Der Widerstand macht sich überall bemerkbar. Der Aufstand der Waziris im Nordwesten des Landes droht auf andere Provinzen überzugreifen. Massenstreiks und blutige Zusammenstöße zeigen die große Erbitterung der ausgebeuteten und hungernden indischen Massen.

Mit Recht fürchten die Engländer, es werde wieder, wie sooft in den vergangenen Jahrzehnten, zu Generalstreiks, Steuerverweigerungen und Boykott kommen. Seit der Kampfansage der indischen Kongreßpartei brodelt und gärt es im ganzen Land. Der von manchen schüchtern vorgebrachte Hinweis darauf, daß Großbritannien auch mit diesem Konflikt, wie in den früheren Jahren, fertig werde, ist nichts anderes als ein schwacher Versuch, sich über die sehr bedrohliche Situation hinwegzutäuschen. Man weiß sehr wohl, daß die indische Freiheitsbewegung trotz der Zersplitterung des 350-Millionen-Volkes in Religionen und Kasten von Tag zu Tag anschwillt.

Die Engländer können sich auch nicht verhehlen, daß der Zeitpunkt für die indischen Nationalisten so günstig ist wie noch nie und daß die Führung der Kongreßpartei entschlossen ist, diese Lage nach Kräften auszunützen und sich nicht wieder, wie im Weltkriege, mit leeren Versprechungen abspeisen zu lassen.

Mit Schrecken haben die britischen Fronvögte feststellen müssen, wie rasch diese Partei, die bereits im Jahre 1885 gegründet wurde, seit dem großen Wahlsieg 1937, der ihr die Mehrheit in den meisten Provinzen brachte, gewachsen ist. Auch ihre Forderungen wurden von Jahr zu Jahr größer und haben heute die volle Unabhängigkeit zum Inhalt. Mehr als Gandhi fürchten die Engländer den Führer des radikalen Flügels der Kongreßpartei, Pandit Nehru, als den kommende Mann der indischen Freiheitsbewegung. Daß sein Vater ebenfalls einst die Partei geleitet hat, trägt nicht wenig zum Ansehen Panditz Nehrus bei. Unbeugsam und zäh kämpft dieser Mann für die Befreiung seines Landes vom britischen Joch. Dafür mußte er auch die besten Jahre seines Lebens hinter Gittern verbringen. Schon 1937 rief er auf dem Kongreß der Partei aus, daß „Zusammenarbeit mit dem britischen Imperialismus nicht geduldet" werde. Man muß sich, wie manche einsichtigen Engländer zugeben, darauf gefaßt machen, daß sich die indische Freiheitspartei eines Tages von den alten Kampfmitteln des passiven Widerstandes, des Ungehorsamsfeldzuges und des Hungerstreiks trennt und zu aktiveren Kampfmethoden übergeht.

Der neue Völkerrechtsbruch Englands

Veröffentlichung der Verordnung über die Blockade der deutschen Ausfuhr

Die britische Verordnung (Order in Council) über wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland ist jetzt veröffentlicht worden. In dieser Verordnung heißt es u. a.:

1. Jedes Handelsschiff, das aus einem feindlichen Hafen kommt, mit Einschluß aller Häfen in Gebieten, die unter feindlicher Besetzung oder feindlicher Kontrolle stehen, kann nach dem 4. 12. gezwungen werden, in einem britischen oder alliierten Hafen die Waren zu löschen, welche es in einem solchen feindlichen Hafen an Bord genommen hat.

2. Jedes Handelsschiff, das aus einem anderen als einem feindlichen Hafen nach dem 4. 12. 1939 ausgefahren ist und Waren an Bord hat, welche feindlichen Ursprungs oder in feindlichem Eigentum sind, kann gezwungen werden, solche Waren in einem britischen oder alliierten Hafen zu löschen.

3. Die in einem britischen Hafen gelöschten Waren sollen unter Verwahrung des Prisenhofes gestellt und, wenn der Hof die Beschlagnahme der Waren verfügt, beschlagnahmt oder unter Aufsicht des Hofes verkauft werden. Der Erlös kommt beim Hof in Gewahrsam. Nachdem Frieden geschlossen ist, soll der Hof, der Lage der Umstände nach, beschließen, was mit dem Erlös und den festgehaltenen, aber nicht verkauften Waren geschehen soll. Indessen soll die Auszahlung der Erlöse und die Freigabe der Waren jederzeit durch den Prisenhof erfolgen können, wenn a) der Hof als erwiesen ansieht, daß die Waren vor dem Datum der Verordnung in neutralem Eigentum gewesen sind; b) der zuständige Beamte die Zustimmung dazu gibt.

4. Das Verfahren des Prisenhofes, das bisher befolgt wurde, soll in allen Fällen, die unter diese Verordnung fallen, angewandt werden.

5. Nichts in dieser Verordnung kann von Einfluß sein auf andere, von dieser Verordnung unabhängige Bestimmungen, kraft welcher Schiffe oder Waren in Beschlag genommen oder als beschlagnahmt erklärt werden können.

6. Bei Ausführung dieser Verordnung werden unter den Worten „Waren, welche feindlichen Ursprungs sind", die Waren verstanden, die ihren Ursprung haben in einem Gebiet unter feindlicher Kontrolle oder Besetzung und unter den Worten „Waren, welche feindliches Eigentum sind", alle Waren, welche einer Person in einem solchen Gebiet gehören.

7. Die gerichtlichen Verfahren auf Grund dieser Verordnung können durch alle Prisenhöfe anhängig gemacht werden, die unter die Regeln vom Prisenhof von 1939 fallen.

8. Bei der Ausführung dieser Verordnung gelten die Worte „britischer Hafen" für alle Häfen, die unter die Rechtsprechung eines Prisenhofes fallen, auf welchen die Regeln vom Prisenhof von 1939 anzuwenden sind.

Von deutscher amtlicher Seite wird dazu erklärt:

Die Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf die Ausfuhrwaren deutscher Herkunft auf neutralen Schiffen mit neutraler Bestimmung bedeutet einen neuen Bruch des Völkerrechts durch England. Sie steht in klarem Widerspruch zu anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts, insbesondere zu der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Dieser neue Völkerrechtsbruch trifft ebenso die Neutralen wie Deutschland. Die deutsche Regierung nimmt von der durch England geschaffenen neuen Lage Kenntnis und behält sich alle Maßnahmen vor.

*

Mit der Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf deutsche Exportgüter auf neutralen Schiffen macht England sich, wie bereits bei der Ankündigung dieses Gewaltaktes festgestellt worden ist, eines neuen schwerwiegenden Bruchs des Völkerrechts schuldig. Völlig abwegig ist es, wenn London in diesem Zusammenhang von „Repressalien" zu sprechen wagt. Repressalien können bekanntlich nur dann angewendet werden, wenn ein Bruch des internationalen Rechts vorliegt. Davon aber kann in bezug auf Deutschland nun und nimmer die Rede sein! Auch in diesem Krieg beachtet Deutschland streng die Bestimmungen des Völkerrechts, und das auch im Minenkrieg. Es ist eine Tatsache, daß das Gebiet unterhalb der englischen Küste nicht ein Gebiet internationaler Handelswege ist, sondern ein Operationsgebiet. Unsere Minen dienen der Bekämpfung der feindlichen Kriegsschiffe. Dazu aber sind wir berechtigt. Wenn englischerseits früher versucht worden ist, die Ansicht zu vertreten, daß Minen außerhalb der eigenen Hoheitsgewässer nicht gelegt werden dürfen, dann ist doch diese Auffassung im Haager Abkommen nicht anerkannt worden. Deutschland kann daher die neuen englischen Gewaltmaßnahmen als Repressalien nicht anerkennen. Nicht um Repressalien handelt es sich hier, sondern um einen offenkundigen Bruch des Völkerrechts durch England. England vergreift sich an neutralem Gut! Die Verantwortung für die Folgen aber, die sich aus diesem neuen brutalen Gewaltakt ergeben, hat die Regierung Chamberlain zu tragen.

England geht mit seiner Piraterie zu weit

Das Seil der Toleranz kann reißen

Unter der Ueberschrift „Wie lange noch?" nimmt die italienische Zeitung „Regime Fascista" mit großer Schärfe gegen die neue englische Blockademaßnahme Stellung. Sie habe vor allem zwei ernste Folgen. Erstens zeige sie, mit welchen Mitteln England diesen Krieg, den es kalt und entschlossen gewollt habe, führe, um den englisch-jüdischen Imperialismus zu verstärken. England sei trotz der französischen Unterstützung ohnmächtig auf der Erde. Es sei in der Luft entschieden unterlegen. Trotz seiner enormen Flotte sei es auch zur See entschieden unterlegen. Trotz seiner enormen Flotte sei es auch zur See ohnmächtig. Um nun seiner Wut Luft zu machen, habe es sich entschlossen, den deutschen Export zu blockieren, um die ganze Bevölkerung des Reiches auszuhungern. Dieses sei der Krieg für die Freiheit, dieses sei der Krieg der Humanitären. Zweitens sei eine Folge des englischen Entschlusses eine unverschämte Verletzung des Völkerrechtes. Zugleich stelle sie eine offene und brutale Vergewaltigung der Interessenten der Neutralen dar. Frankreich folge England auf diesem Wege der Rechtlosigkeit.

Es sei sicher, erklärt der Artikel, daß dieses englische System von deutscher Seite ernste Antworten auslösen würde. Der Krieg würde dann immer stärker den zerstörenden Charakter annehmen, den Deutschland zu vermeiden versucht habe. Wenn sich die deutsche Reaktion zum Schaden der Alliierten entfesseln würde, dann sei alles Wehklagen zu spät.

Der Artikel schließt mit folgenden Sätzen: „Mit diesen Methoden einer echten Piraterie geht England zu weit. Es muß sich davon überzeugen, daß die neutralen Staaten nicht seine Dominien sind, noch zu übergehende Faktoren darstellen. Das Seil der Toleranz ist zu stark gespannt und kann auch zerreißen".

Englands Ausfuhrblockade völkerrechtswidrig

Kosten müssen nun die Neutralen tragen

Die holländischen Abendblätter befassen sich sämtlich mit den sogenannten britischen Vergeltungsmaßnahmen und veröffentlichen die Meldungen hierüber mit größter Aufmachung. Die meisten Blätter machen diese Meldung zur wichtigsten des Tages und versehen sie mit großen Ueberschriften.

In den redaktionellen Stellungnahmen wird noch einmal zum Ausdruck gebracht, in wie starkem Maß die Neutralen unter diesen willkürlichen Methoden der Alliierten zu leiden haben. Der „Maasbode" stellt fest, daß hierdurch den Neutralen die schwersten Opfer auferlegt werden. Das nationale „Dagblad" überschreibt die Berichte in Balkenlettern über die ganze Breite der ersten Seite „Hollands Handel vernichtet — Wirtschaftskrieg auf Kosten der Neutralen".

Eine sehr eingehende und völkerrechtlich unterlegte Darstellung bringt hierzu der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" der den Versuch unternimmt, dem historischen Lauf der Entwicklung noch einmal zu folgen. Das Blatt stellt eingangs fest, daß Vergeltungsmaßnahmen, wie sie hier durch die Alliierten angewandt werden, an sich unrechtmäßige Handlungen sind. Bei der Beurteilung von Vergeltungsmaßnahmen, in denen das Blatt eine Art Selbstverteidigung gegenüber Rechtsverletzungen der Gegenseite sieht, sei jedoch maßgebend, ob diese Gegenseite sich tatsächlich etwas Rechtswidriges zuschulden habe kommen lassen, und hieraus ergebe sich die Frage, ob es richtig ist, daß Deutschland wegen seiner Seekriegführung etwas vorgeworfen werden könne. England berufe sich bei der Rechtfertigung seiner angekündigten „Vergeltungsmaßregeln gegen den deutschen Export" darauf, daß der durch Deutschland geführte Seekrieg gegen die 8. Haager Konvention von 1907 verstoße. Es sei Tatsache, daß mit kurzen Pausen nicht weniger als fünf Handelsschiffe in der Nordsee durch Minen verunglückt seien. Diese Tatsache genüge aber keineswegs, um Repressalienmaßregeln gegen Deutschland zu rechtfertigen. Hierzu müsse bewiesen werden, daß erstens die Minen, durch die diese Unglücksfälle verursacht wurden, deutschen Ursprungs waren und zweitens, daß die Minen im Widerspruch zu den völkerrechtlichen Bestimmungen von Deutschland gelegt wurden.

Das Blatt stellt dann fest, es sei bisher noch immer nicht erwiesen, von wem die Minen stammen.

So bleibe dann von Englands Recht auf Vergeltungsmaßregeln wenig oder nichts übrig. Die britische Behauptung, daß die angekündigten Maßregeln lediglich als Vergeltung gegen ein vorhergegangenes Unrecht erfolgen, sei sogar so schwach, daß man die Annahme nicht unterdrücken könne, England wollte die Katastrophe der „Simon Bolivar" und die dadurch entstandene Erregung dazu gebrauchen, um Maßregeln durchzuführen, welche England schon lange geplant hatte, die es jedoch nicht anwenden konnte, weil sie gegen das Völkerrecht verstoßen. Die Katastrophe der „Simon Bolivar" habe dazu dienen müssen, um die Berechtigung für diese englischen widerrechtlichen Maßregeln zu begründen.

Verstärkung der Sowjet-Truppen in Zentral-Asien

Das Bukarester Abendblatt „Seara" veröffentlicht in großer Aufmachung eine Meldung über Truppenverstärkungen der Sowjets in Zentralasien und Transkaukasien. Danach seien die dortigen sowjetrussischen Garnisonen beträchtlich verstärkt worden. Die Maßnahmen der sowjetrussischen Regierung wurden auf Grund der kürzlichen Truppenkonzentrationen Frankreichs in Syrien, Englands in Aegypten und der Türkei an der Kaukasusfront getroffen.

Die diplomatischen Beziehungen Sowjetunion—Finnland abgebrochen

Am Mittwoch um 22.30 Uhr Moskauer Zeit hat die Sowjetregierung durch den stellvertretenden Außenkommissar Potjemkin dem finnischen Gesandten in Moskau eine Note überreichen lassen, worin die Sowjetregierung ihren Beschluß bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abzubrechen.

Die finnische Antwort auf die Note Molotows vom 28. November war bis zu diesem Zeitpunkt im Außenkommissariat noch nicht eingegangen.

(Eißner-Wagenborg — M.)

Molotow über die Krise

DNB. Moskau, 30. November. Um 24 Uhr Moskauer Zeit hielt der Vorsitzende des Kommissarenrates und Außenkommissar Molotow über sämtliche Sowjetsender eine kurze Ansprache zur gegenwärtigen sowjetisch-finnischen Krise, die als letzter Aufruf zu einer friedlichen Lösung des Konfliktes bezeichnet werden kann. Molotow führte u. a. aus:

Das feindselige Verhalten der Politik der gegenwärtigen finnischen Regierung gegenüber der Sowjetunion habe die Sowjetregierung zu sofortigen Maßnahmen zum Schutze der Staatssicherheit gezwungen. Es sei bekannt, daß die Sowjetregierung im Laufe der letzten zwei Monate mit der finnischen Regierung Verhandlungen geführt hat, über minimale Vorschläge zur Sicherung der Grenzen der Sowjetunion und insbesondere Leningrads. Die finnische Regierung habe sich jedoch von Anfang an gegenüber den friedlichen Vorschlägen der Sowjetunion unzugänglich gezeigt und sich nicht bemüht, eine Grundlage für ein Abkommen mit der Sowjetregierung zu finden. Die finnische Regierung habe im Gegenteil Wege beschritten, die im Interesse der Kriegsbrandstifter liegen. Ungeachtet aller Konzessionen der Sowjetregierung hätten die Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt.

In den letzten Tagen hätten sich an der sowjetisch-finnischen Grenze Provokationen der finnischen Militärclique ereignet, die in der Beschießung von Abteilungen der Roten Armee ihren Ausdruck fanden. Die Versuche der Sowjetregierung, Finnland zu warnen vor einer Wiederholung solcher Provokationen, hätten gleichfalls keinen Erfolg gehabt, sondern im Gegenteil zu neuen Grenzzwischenfällen geführt. Auf die Vorschläge der Sowjetregierung hab die finnische Regierung mit einer Weigerung geantwortet und mit einer frechen Bestreitung der Tatsache des Artillerieüberfalles der finnischen Truppen auf die Sowjettruppen. Die finnische Antwort habe die Absichten verraten, Leningrad auch weiterhin noch unter direkter Bedrohung durch die finnischen Truppen zu halten. Die finnische Regierung, die verstrickt sei in ihre Bindungen zu den „Imperialisten", wolle demnach überhaupt keine normalen Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, und sei auch nicht gewillt, die Forderungen des zwischen der Sowjetunion und Finnland bestehenden Nichtangriffspakts zu berücksichtigen.

Im Gefolge der neuen finnischen Provokationen an der sowjetisch-finnischen Grenze habe die Sowjetregierung deshalb folgende Maßnahmen für nötig erachtet:

1. Die — bereits bekannte — Aufkündigung des Nichtangriffspaktes mit Finnland, die in Anbetracht der beständigen Ueberfälle und Ausschreitungen der finnischen Truppen gegen die sowjetischen Grenztruppen notwendig geworden sei.

2. Da die Sowjetregierung die gegenwärtige Lage nicht länger hinnehmen könne, und die Bedrohung der Sowjetgrenzen und insbesondere Leningrads nicht weiter dulden könne, habe sie beschlossen, ihre politischen und wirtschaftlichen Vertreter aus Helsinki sofort abzuberufen.

3. In Anbetracht der gegenwärtigen Krise habe die Sowjetregierung weiter an die Rote Armee und die Rote Flotte den Befehl erteilt, auf alle Ueberraschungen von seiten der finnischen Truppen gefaßt zu sein und neue Provokationen mit der Waffe abzuwehren.

Im Ausland seien, so fuhr Molotow fort, von sowjetfeindlicher Seite Gerüchte verbreitet, wonach die Sowjetunion Finnland erobern wolle bzw. mit dem gegenwärtigen Konflikt kriegerische Absichten gegen Finnland verfolge. Diese Gerüchte erklärte Molotow nachdrücklich für absurd und böswillig, denn die Sowjetregierung habe keine derartigen Absichten.

Die Sowjetregierung sei vielmehr bereit, um ein gutes Verhältnis zu Finnland herzustellen, auch territoriale Zugeständnisse an Finnland zu machen: So könnten z. B. gewisse Gebiete Sowjetkareliens mit einer den Finnen stammesverwandten Bevölkerung an Finnland abgetreten und mit dem finnischen Staat vereinigt werden. Dazu sei es allerdings erforderlich, daß die Position der finnischen Regierung gegenüber der Sowjetunion keine feindselige, sondern eine freundschaftliche wäre.

In anderen böswilligen Verleumdungen sei die Behauptung aufgestellt worden, daß die Sowjetunion sich in die inneren Verhältnisse Finnlands einmischen wolle. Demgegenüber betonte Molotow, daß die Sowjetregierung Finnland als unabhängigen Staat inbezug auf seine innere sowie seine äußere Politik anerkenne und an der Ansicht festhalte, daß das finnische Volk seine inneren und äußeren Angelegenheiten selbst entscheiden solle. Die Völker der Sowjetunion wünschten auch in Zukunft, daß das finnische Volk die Möglichkeit habe, sich freier und unabhängiger Entwicklung ungestört zu entfalten.

Auch in Fragen der Beziehungen zwischen Finnland und anderen Staaten würde sich die Sowjetunion niemals einmischen wollen, denn sie sei der Ansicht, daß diese Fragen Finnland allein angehen. Dagegen müsse die Sowjetunion nachdrücklich auf ihre eigene Sicherheit und insbesondere auf den Schutz Leningrads bedacht sein, was sie auch als einziges Ziel in den verflossenen Verhandlungen verfolgt habe.

Wir können nicht dulden, so sagte Molotow, daß unsere Sicherheit von dem bösen Willen der gegenwärtigen finnischen Regierung abhängt. Wir zweifeln jedoch nicht, daß eine positive Lösung dieser Aufgabe die Grundlage zu einer neuen Freundschaft zwischen der Sowjetunion und Finnland abgeben kann.

Neue russisch-finnische Grenzzwischenfälle

Amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks

Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben. Der eine Zwischenfall fand im äußersten Norden der Halbinsel Kola statt. Auf der Fischer-Halbinsel (an der nordatlantischen Küste) haben den neuesten russischen Meldungen zufolge fünf finnische Soldaten das Feuer auf eine Abteilung sowjetischer Grenztruppen eröffnet. Bei dem Versuch, die sowjetische Grenze zu überschreiten, wurden drei der Finnen gefangengenommen. Den beiden anderen gelang es, zu entkommen. Von Sowjetseite sind dabei keine Verluste zu verzeichnen gewesen. Den sowjetischen Grenzsoldaten fielen zwei Gewehre, ein Revolver, ein Feldstecher, mehrere Patronen sowie eine Raketenpistole als Beute in die Hände. Die sowjetischen Grenztruppen in diesem Grenzabschnitt sind auf Grund dieses Zwischenfalles verstärkt worden.

Unweit der Höhe 2402 wurden in demselben Bezirk, wie aus Moskau weiter gemeldet wird, von finnischer Seite fünf Flintenschüsse abgegeben. Der zweite Zwischenfall ereignete sich in Karelien im Bezirk Widlizan am Ladogasee. Dort wurden von finnischer Seite zwei Granaten abgefeuert, die 500 Meter weit auf sowjetischem Gebiet einschlugen. Eine kleinere Abteilung finnischer Infanterie, die die sowjetische Grenze überschreiten wollte, wurde auf Sowjetseite mit Maschinengewehrfeuer empfangen und zurückgeschlagen.

Englisch-russische Wirtschaftsverhandlungen festgefahren

Der Londoner Korrespondent der belgischen Agentur „Belga" stellt fest, daß die englisch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen seit acht Wochen nicht den geringsten Fortschritt gemacht haben. Die sowjetrussische Antwort auf das britische Memorandum vom 25. Oktober, in dem England gewisse Vorschläge gemacht habe, sei bis heute noch nicht eingetroffen.

Aus unserer Heimat.

(Nachdruck der Lokalberichte, auch auszugsweise, verboten.)

Wilsdruff, am mber 1939.

Spruch des Tages

Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten, das, erst geduldet, Ströme nicht mehr löschen. Shakespeare.

Zubiläen und Gedenktage

1. Dezember.

1859: Der Maler Alfred Rethel in Düsseldorf gest. — 1916: (bis 5.) Entscheidungsschlacht am Argesfluß in Rumänien. — 1936: Anordnung nationalsozialistischer Kampfspiele für die künftigen Reichsparteitage durch den Führer. Träger für Vorbereitung und Durchführung ist die SA.

Sonne und Mond:

1. Dezember: S.-A. 7.46, S.-U. 15.51; M.-U. 11.05, M.-A. 21.09

Bücher als Feldpostsendung

Die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat vergebens, so schreibt Hanns Johst in einem Geleitwort zu der Werbeaktion des Reichspropagandaministeriums für den Gedanken der Buch-Feldpostsendung. Nun kann man diese Zeit totschlagen, und man kann sie nutzen. Jede Wartezeit ist ein Stück Freizeit, und Freizeit kann man sich durch ein gutes Buch verschönern, oder man kann sie mit Hilfe eines Fachbuches für sein Weiterkommen nutzen. Nutzen aus der Wartezeit schlagen, klingt das nicht verlockender, als die Zeit sinnlos totzuschlagen? Der Büchermarkt wartet darauf, daß ihr euch seiner bedient und eure Lieben im Felde mit Büchern bedenkt. Jedes Buch ist ein Freiwilliger, der gewillt ist, Seite an Seite mit euren Angehörigen draußen im Felde zu bestehen.

Als Ratgeber für Buchgeschenke an die Front ist die Buch-Feldpostliste erschienen, die jedem die Auswahl der geeigneten Bücher erleichtert. Jeder Buchhändler stellt die Liste kostenlos zur Verfügung.

Eintopfgerichte am 10. Dezember

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat angeordnet, daß am Opfersonntag, dem 10. Dezember, in der Zeit von 10 bis 17 Uhr, in allen deutschen Gaststätten folgende Eintopfgerichte angeboten und abgegeben werden dürfen: Kohlsuppe mit Kartoffeln und Fleischeinlage, Pichelsteiner Fleisch, Moherrübeneintopf mit Rindfleischeinlage, Gemüsegericht nach Wahl oder vegetarisch, letzteres als landsmannsch[illegible] Gericht.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 280, Donnerstag, den 30. November 1939

„Kreuz von Danzig" für Dr. Goebbels

Am Mittwoch traf Reichsminister Dr. Goebbels zu einem Besuch im Reichsgau Danzig-Westpreußen auf dem Flugplatz Langfuhr ein. Er wurde von Gauleiter und Reichsstatthalter Forster sowie vom Leiter des Reichspropagandaamtes in Danzig, Diewerge, empfangen und in das Haus des Gauleiters in der Jopen-Gasse geleitet.

Gauleiter und Reichsstatthalter Forster begrüßte Reichsminister Dr. Goebbels auf das herzlichste und erinnerte dabei an den letzten Besuch des Reichsministers in Danzig im Juni 1939, zu einer Zeit also, in der die polnischen Drohungen gegen die Freie Stadt die Grenze des Erträglichen erreicht hatten. Die Danziger würden es nie vergessen, so sagte Forster, daß damals Dr. Goebbels den propagandistischen Kampf um die Befreiung dieser deutschen Stadt eröffnet habe. Fast Jahr für Jahr sei Dr. Goebbels, zum ersten Male am 15. November 1930, in diese Stadt gekommen. Zum Dank dafür wolle er heute als einstiges Staatsoberhaupt der Freien Stadt dem Minister den einzigen in Danzig gestifteten Orden, das Kreuz von Danzig, überreichen als ein Zeichen der Dankbarkeit und als Erinnerungszeichen des befreiten Danzig.

Reichsminister Dr. Goebbels dankte dem Gauleiter herzlichst für diese Ehrung. Am frühen Nachmittag besuchte Dr. Goebbels zusammen mit Gauleiter Forster verschiedene Brennpunkte der Kämpfe um Danzig. Am Abend wies Reichsminister Dr. Goebbels im Hause des Gauleiters in der Jopen-Gasse den Leiter des Reichspropagandaamtes, Diewerge, in sein Amt ein.

Entlastet den direkten Weihnachtsverkehr

Billige Sonderzüge der Reichsbahn

In diesem Jahre wird der Reiseverkehr an den Tagen vor Weihnachten und über die Festtage einen ungewöhnlich großen Umfang annehmen. Zahlreiche Wehrmachtsangehörige und berufstätige Volksgenossen werden die Weihnachts- oder Neujahrsfeiertage bei ihren nächsten Angehörigen verbringen, so daß auf den Hauptverkehrsstrecken der Deutschen Reichsbahn in dieser Zeit mit außergewöhnlich starkem Verkehr gerechnet werden muß. Die Deutsche Reichsbahn ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in der Lage, Vor- und Nachzüge in großer Zahl verkehren zu lassen. Für den allgemeinen Eisenbahnreiseverkehr ist daher mit beträchtlichen Unbequemlichkeiten, überfüllten Zügen und erheblichem Gedränge an den Schaltern und auf Bahnsteigen zu rechnen. Es wird daher empfohlen,

alle nicht dringend notwendigen Reisen bis nach Neujahr zu verschieben, insbesondere Besuchs- und Vergnügungsreisen während der Weihnachtszeit nach Möglichkeit zu unterlassen.

Zur Entlastung des Verkehrs in den fahrplanmäßigen Zügen wird die Deutsche Reichsbahn folgende Maßnahmen treffen:

Um solchen Reisenden, die infolge ihrer Beschäftigung nicht an eine Reise in der Spitzenverkehrszeit gebunden sind, eine besonders günstige Fahrgelegenheit zu bieten, werden am 16., 17. und 21. Dezember 1939 in einigen Fernverbindungen Sonderzüge mit dritter Klasse mit 50prozentiger Fahrpreisermäßigung eingelegt, die nur mit Sonderzugfahrkarten benutzt werden dürfen und in denen jedem Reisenden ein Sitzplatz gewährleistet ist. Die Sonderzugfahrkarten müssen bei den Fahrkartenausgaben rechtzeitig vorher bestellt werden. Im Anschluß (Anfahrt im Ausgangsgebiet des Sonderzuges und Auslauf in seinem Zielgebiet) müssen normale Züge mit den üblichen Fahrtausweisen benutzt werden. Während die Hinfahrt nur in den Sonderzügen möglich ist, gelten die Sonderzugfahrkarten für die Rückreise vom 27. Dezember bis 8. Januar einschließlich auch für Personenzüge. Die Benutzung von D- und Eil-Zügen ist auf der Rückfahrt gegen Zahlung der vollen Zuschläge gestattet.

Ehrung des Falange-Gründers

Ueberführungsfeier in Madrid.

Ganz Madrid ehrte den Gründer der Falange, José Antonio Primo de Rivera, als seine sterblichen Ueberreste in feierlichem Zuge durch Spaniens Hauptstadt geleitet wurden. Tausende waren dem Leichenzuge bis an die Stadtgrenze entgegengegangen, wiederum Tausende bildeten dicht gedrängt an den Straßen, die der tote Falange-Führer passierte, Spalier. Auf dem Spanienplatz wurde der Sarg von der Geistlichkeit und Ehrenabteilungen des spanischen Heeres übernommen und von 16 Offizieren und Unteroffizieren getragen. Hinter dem Sarge schritt die gesamte Regierung, der Nationalrat, das Diplomatische Korps und hohe Madrider Beamte. Später wurde der Sarg von Abteilungen der Marine und der Luftwaffe übernommen und schließlich wieder der Falange übergeben, die ihm das Ehrengeleit bis zum Escorial geben wird, wo die Bestattung in einer Gruft der Klosterkirche erfolgt.

Gegensätze zwischen Paris und London

Chamberlains „Kriegsziele" von der französischen Presse scharf abgelehnt.

Ausgerechnet Chamberlain, der nicht oft genug die vollkommene, die restlose, die hundertprozentige Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich unterstreichen konnte, war es vorbehalten, den Unwillen, ja die offene Opposition der französischen Presse auszulösen. „Die Kriegsziele, Ursache tiefgehender Zwietracht", so betitelt das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia" seine Pariser Korrespondenz, während „Messaggero" in riesiger Ueberschrift von „Paris gegen Chamberlain" spricht, um gleichfalls zu unterstreichen, daß Chamberlains zukünftiges Europa in Paris als eine Utopie bezeichnet werde, der gegenüber in der französischen Hauptstadt weitestgehende Reserve zu beobachten sei. Es sei sogar so weit gekommen, daß ein von „Oeuvre" als Schlagzeile gewählter Satz der Radioansprache des Premiers der Zensur zum Opfer gefallen sei, was besser als viele Worte die offen zutage tretende französische Reaktion gegenüber der englischen Auffassung über das zukünftige Europa beweise. „Tiefer Zwiespalt ist über die Kriegsziele zwischen Paris und London im Anzug", so melden die italienischen Zeitungen. Auch „Tevere" unterstreicht den offenen Gegensatz in der englisch-französischen Auffassung. Diese englisch-französische Polemik sei aber besonders lehrreich, da sich die Meinungsverschiedenheit auf die Verteilung des Felles des Bären beziehe.

Der Poilu braucht „Aufpeitschungsmittel"

In einem Sonderbericht der Brüsseler Zeitung „Vingtième Siecle" aus Frankreich wird auf die Beunruhigung hingewiesen, die die andauernde Untätigkeit der französischen Armee auf die Moral der Truppen und der Bevölkerung ausübt. Die französischen Militärchefs brächten in ihren Aeußerungen den Wunsch nach einem sofortigen „harten Schlag" des Gegners zum Ausdruck, der auf Frankreich als ein Aufpeitschungsmittel wirken und die Autorität aus den mehr und mehr zögernden Händen der Behörden in die eiserne Faust der Militärführer legen würde. Aus dieser bemerkenswerten Feststellung des belgischen Berichterstatters geht offensichtlich hervor, daß in einflußreichen Kreisen in Frankreich die Einführung einer Militärdiktatur als notwendig erachtet wird. Der Berichterstatter macht sich weiter dann die Auffassung zu eigen, daß von französischer Seite keine große militärische Aktion an der Westfront zu erwarten sei. Da also auf militärischem Gebiet die Erzeugung einer Bresche unmöglich sei, bleibe nur noch die Möglichkeit, eine Bresche in die Moral des Gegners zu schlagen.

Die Tugenden der Ausdauer und anhaltenden Zähigkeit seien aber bei den Deutschen stärker vorhanden als bei den Franzosen, welch letztere nur auf „harte Schläge" eingestellt seien. Wenn der Sieg nicht durch die Geschütze erfochten werden könne, dann könne er möglichermeise durch den Rundfunk und die Propaganda erzielt werden. Und in dieser letzteren Waffe habe bisher Deutschland die Meisterschaft.

Stalin fertigt Havas ab

Das französische Havas-Büro ist in einer scharfen Stellungnahme Stalins der Lüge und Fälschung überführt und aufs schärfste zurückgewiesen worden. Ein Redakteur der „Prawda" hat sich, wie der Moskauer Rundfunk meldet, an Stalin mit der Frage gewendet, wie er sich zu der Mitteilung der französischen Havas-Agentur über die Rede Stalins stelle, die er angeblich im Polit-Büro am 19. August gehalten haben soll und in der er angeblich den Gedanken zum Ausdruck gebracht habe, daß der Krieg möglichst lange dauern solle, um die kriegführenden Parteien zu erschöpfen.

Auf diese Anfrage hat Stalin folgende Antwort gegeben: Diese Mitteilung der Havas-Agentur ist, wie auch viele andere ihrer Mitteilungen, eine Lüge. Ich kann natürlich nicht wissen, in welchem Café diese Lüge fabriziert wurde. Doch wie die Herren von der Havas-Agentur auch lügen, sie können nicht leugnen, daß a) Deutschland nicht Frankreich und England überfallen hat, sondern Frankreich und England Deutschland überfielen und die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg tragen, b) Deutschland sich nach Eröffnung der Kriegshandlungen an Frankreich und England mit Friedensvorschlägen wandte und die Sowjetunion die Friedensvorschläge Deutschlands offen unterstützte, da sie der Ansicht war und immer noch ist, daß die baldmöglichste Beendigung des Krieges die Lage aller Länder und Völker von Grund auf erleichtern wird, c) die regierenden Kreise Englands und Frankreichs haben sowohl die Friedensvorschläge Deutschlands als auch die Versuche der Sowjetunion, eine baldigst mögliche Beendigung des Krieges zu erzielen, zurückgewiesen. — Dies sind die Tatsachen. Was können, so fragt Stalin, die Cafehauspolitiker aus der Havas-Agentur diesen Tatsachen entgegenstellen?

Kaltstellung des Flottenkommandanten von Marseille

In französischen militärischen und politischen Kreisen hat man mit Ueberraschung von der plötzlichen Kaltstellung des bisherigen Flottenkommandanten des Kriegsmarineamtes von Marseille, Vizeadmiral Museluer, Kenntnis genommen. Vizeadmiral Museluer ist aus unbekannten Gründen in den Ruhestand versetzt worden.

„Die Deutschen sind schuld"

Wie London die Schwierigkeiten in Südafrika darstellen will

Die Tatsache, daß in Südafrika die Bewegung gegen den Kriegshetzer Smuts immer stärker um sich greift und die Bevölkerung mit wachsender Empörung sich dagegen wehrt, als Kanonenfutter für England zu dienen, erregt in London steigendes Unbehagen. Wenn etwas Unangenehmes geschieht, ist nach erprobter britischer Taktik stets der Deutsche daran schuld — kein Wunder, daß die Unzufriedenheit in Südafrika keinesfalls auf die britische Kriegspolitik, sondern auf eine „Revolution der Nazis" zurückzuführen sein soll. Der südafrikanische Rundfunk hat diese erstaunliche Tatsache entdeckt, und das englische Reuterbüro greift sie mit verdächtigem Eifer auf.

Der „Plan der Deutschen", so meldet Reuter, hätte darin bestehen sollen, bei Beginn des Krieges in Südafrika einen Aufruhr zu erregen. Alle südafrikanischen Industriebetriebe hätten, versteht sich, sabotiert werden sollen. Glücklicherweise hat aber der dienstbeflissene Herr Smuts verhindert, daß diese düsteren Nazipläne verwirklicht werden konnten, die überdies so schauerlich waren, daß „sie zu enthüllen, nicht im öffentlichen Interesse liegt".

Ein Land, das die Organisation des Secret Service besitzt, ein Land, das die Verantwortung für das grauenhafte Münchener Verbrechen trägt — und zwar nicht allein die moralische Verantwortung! —, hätte, weiß Gott, allen Grund, mit der Erfindung solcher Greuelgeschichten vorsichtiger zu sein!

Luftkampf über Northumberland

Angriff eines englischen Jagdflugzeuges erfolgreich abgeschlagen

Am Mittwoch fand ein Luftkampf über der britischen Grafschaft Northumberland zwischen einem deutschen Aufklärer und einem englischen Jäger statt. Der Aufklärer, der in großer Höhe flog, wurde aus einem Wolkenloch heraus von dem Engländer überrascht und erhielt mehrere Treffer, ohne daß er hierdurch irgendwie in seiner Aktionsfähigkeit behindert wurde. Der englische Jäger flog bis auf fünfzig Meter auf das deutsche Flugzeug heran und wurde von dem MG.-Schützen mit mehreren längeren Feuerstößen abgewehrt. Die deutsche Besatzung stellte daraufhin fest, daß der englische Jäger plötzlich seine an sich günstige Angriffsposition aufgab und seitlich nach unten in die Wolken abkippte. Das deutsche Aufklärungsflugzeug ist, ohne weiteren Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein, wohlbehalten in den Heimathafen zurückgekehrt. Es hat seinen Auftrag voll durchführen können.

Norwegische Schritte in London und Paris

Die norwegischen Gesandten in London und Paris haben Schritte unternommen und erklärt, die norwegische Regierung könne nicht einsehen, inwiefern das Völkerrecht die britische und die französische Regierung dazu ermächtige, Maßnahmen gegen deutsche Waren an Bord neutraler Schiffe zu ergreifen. Die norwegische Regierung behalte sich selbst das Recht vor, Entschädigungen für etwaige Schäden zu verlangen, die dem norwegischen Handel und der norwegischen Schiffahrt zugefügt werden könnten. Gleichzeitig wurde empfohlen, die beiden alliierten Regierungen sollten die ganze Frage im Lichte des Völkerrechts noch einmal in Erwägung ziehen und von einer Inkraftsetzung dieser Maßnahme absehen.

Besser ist besser!

Oder: Wie England die Meere „beherrscht"

Der britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, übergab den Originaltext des britischen „großen Freiheitsbriefes", die „Magna Charta", in einer luftdichten Broncekassette der amerikanischen Kongreßbibliothek, die sie „sicherheitshalber" bis zum Kriegsende aufbewahren soll.

Diese Maßnahme unterstreicht erneut die große Angst der Engländer vor der deutschen Flotte. Sie wollen nicht Gefahr laufen, daß das für ihre Geschichte bedeutungsvolle Dokument aus dem Jahre 1217, das auf einer amerikanischen Ausstellung gezeigt worden war, in deutsche Hände fällt.

Gafencu über die außenpolitische Lage Rumäniens

Der rumänische Außenminister Gafencu erstattete vor den Ausschüssen für die Außenpolitik der Kammer und des Senats einen ausführlichen Bericht. Er erinnerte an das im Frühjahr mit Deutschland abgeschlossene Wirtschaftsabkommen, das sich nicht nur als ausgezeichnetes Mittel für den Warenaustausch, sondern auch als wirkliches Friedensinstrument erwiesen habe. Ferner erinnerte er an die Garantien Frankreichs und Englands und stellte fest: „Wir unterhalten mit allen kriegführenden Großmächten die gleichen Beziehungen und die gleichen Gefühle wie früher."

Gafencu gab sodann eine Darstellung über die zu Kriegsbeginn getroffenen Entschlüsse, die Politik der Neutralität und Nichteinmischung beizubehalten, und schilderte in diesem Zusammenhang die durch die Flucht der polnischen Regierung für Rumänien geschaffenen Lage.

Der Außenminister fuhr fort: „Ein starkes und unabhängiges Rumänien ist für die Staaten, die uns umgeben, eine Garantie der Sicherheit. Wir sind überzeugt, daß unser Geschick in keiner Weise im Widerspruch mit unseren östlichen Nachbarn steht, und wir glauben an die Uebereinstimmung der von der Sowjetregierung befolgten Friedenspolitik mit der von Rumänien befolgten Unabhängigkeitspolitik".

Hinsichtlich der rumänisch-ungarischen Beziehungen glaubte Gafencu, Zeichen der Entspannung erblicken zu können.

Britische Treibminen auch an der dänischen Küste.
Dänische Soldaten ziehen eine Mine an Land, die vorher mit großer Mühe unschädlich gemacht worden war. Derartige Minen, die sich aus den Minensperren an der englischen Küste losgerissen haben, bilden eine große Gefahr für die neutrale Schiffahrt in der Nordsee. Wiederholt sind treibende englische Minen neutralen Schiffen zum Verhängnis geworden.
(Weltbild-Wagenborg — M.)

Abgeschossenes französisches Flugzeug.
(PK.-Göbel-Weltbild-Wagenborg-M.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Hyänen des Krieges

Zwei polnische Mordbanditen zum Tode verurteilt. — Willige Werkzeuge des Hetzers England.

Vor dem Bromberger Sondergericht standen der 22jährige Joseph Wroblewski aus Michelin und der 49 Jahre alte Wladislaus Rybicki aus Culm. Die beiden Polen, deren viehische Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Morden in Bromberg in den ersten Septembertagen bilden, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eid und unter Anrufung Gottes die menschenunwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der Stimme schilderten.

Nur ein paar Ausschnitte aus dem grausigen Gesamtbild waren es, die vor dem Bromberger Sondergericht in diesem Prozeß beleuchtet wurden. Es war in den ersten Kriegstagen. „Schlagt alle Deutschen tot", diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung" von Englands Gnaden schwirrte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polen. Ein furchtbares Morden begann. Die Volksdeutschen trieb man, wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, wie Viehherden zusammen und schleppte sie als Geiseln in das Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Michelin, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 80jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach.

„Dieser Hitlerhund muß sterben!"

Wie die polnische Zeugin Palagia Wieczorek und der polnische Kaufmann Siedlecki vor Gericht bekundeten, versetzte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Koppel, so daß der Greis stark blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Pöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüstesten Beschimpfungen in der viehischsten Weise.

Die Zeugin Wieczorek sah, wie der Angeklagte Wroblewski **mit den Stiefelabsätzen mehrfach nach dem Volksdeutschen stieß und auf dem Brustkasten und dem Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriff der Untermensch sogar einen Stein und schlug damit auf den alten Mann ein, so daß das Gehirn herausspritzte.**

Die Zeugin war über diese entsetzliche Roheit empört und bat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulassen. — „Bist du eine Polin oder eine Deutsche?", herrschte sie der Angeklagte an, und, nachdem sich die Zeugin als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Wroblewski drohend aus: „Wenn du nicht stille bist, ergeht es dir genau so! Mit Deutschen hast du kein Mitleid zu haben! Dieser Hitlerhund muß sterben!" Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur 10 Zloty. Verächtlich sagte er darauf: „Der verfluchte Hund hat nichts bei sich. Ich habe heute schon einen totgeschlagen, der hatte wenigstens 150 Zloty in der Tasche!" Andere polnische Zeugen bekundeten, daß dem getöteten alten Mann von polnischen Banditen noch die Schuhe von den Füßen gestohlen wurden.

„Auf die Anklagebank gehören nicht nur die einzelnen Mörder, sondern auch die Hetzer selbst, die im polnischen Volk allerdings nur allzu willige Werkzeuge gefunden haben. Man braucht nicht Staatsanwalt oder Richter zu sein", so erklärte der Anklagevertreter, „um festzustellen, daß hier ein gemeiner Mord nach dem Rechtsempfinden jedes Volkes vorliegt!"

Die polnische Soldateska war nicht besser.

Der Fall des 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. Rybicki hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenfahrer mehrere Polen abbefördert, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs traf die Kolonne auf einen Zug internierter Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorfe um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein. Nach den Zeugenaussagen hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Tritte versetzt, so daß ihm das Blut die Stiefel hochspritzte.

Wie die Zeugen, zum Teil ebenfalls Polen, bekundeten, **forderte die Menge einen herankommenden Lastwagen durch laute Zurufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzufahren.**

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Pöbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht versetzt.

Angesichts der überzeugenden Beweise und der Bekundungen ihrer eigenen Landsleute mußten beide Angeklagten zugeben, sich an dem brutalen Morden beteiligt zu haben, wenn sie auch, wie sie Glauben machen wollten, in den zur Aburteilung stehenden Fällen die Volksdeutschen „nur ein bißchen mit dem Fuß angetippt" hätten.

Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

feiner Maisstärke-Puder

bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem ✖ bezeichneten **4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren**

Dr. August Oetker

Nahkampf mit Bajonett und Handgranaten

PK.-Sonderbericht von Willi Stöhr

Soeben haben sechs französische Gefangene unter der Bedeckung einiges leichtverwundeter deutscher Soldaten einen ihrer schwerverletzten Kameraden geschultert, als wir unter Ausnutzung einer Feuerpause den unter schwerem Beschuß durch die französische Artillerie liegenden Ort erreichen, der im Verlauf der um die südwestlich Pirmasens gelegenen Höhen geführten Kämpfe in unseren Besitz gelangte. Die Bedeckung der gefangenen Franzosen hat uns nur ganz kurz einweisen können. Sie haben es eilig, über die Höhe zu gelangen, auf die immer wieder gutgezielte Lagen der französischen Artillerie einschlagen. Ihr französischer Sprachschatz „Allez vite, allons" genügt aber auch durchaus, die Gefangenen in schnelle Bewegung zu bringen! Ihnen ist es offensichtlich recht, bald aus dieser Gegend zu verschwinden.

Ohne genügend Deckung dem Artilleriefeuer standgehalten

Vorsichtig in den Ort eindringend, stoßen wird auf eine feste Scheune, in der die Reservegruppe eines Zuges mit dem Zugführer Unterschlupf gefunden hat. Der Zugführer, ein Leutnant, der bereits den Weltkrieg mitgemacht hat, ist gerade dabei, einen Melder für seinen Kompanieführer abzufertigen. Die Auskünfte, die uns inzwischen die Männer seines Zuges über die Eindrücke dieser Nacht und des soeben überstandenen Handgemenges mit den Franzosen geben sollen, sind zunächst sehr karg. Schwer hat ihnen das ununterbrochene Artilleriefeuer zugesetzt, dem sie ohne große Deckungsmöglichkeit standhalten mußten. Als der Franzose dann die deutsche Stellung für sturmreif hielt, kam es zum Handgranaten- und Bajonettkampf.

Franzosen wurden schnell zurückgeworfen

„Da hoabens gestanden, meine Buabn!" entfuhr es dem Leutnant. Die Bemerkung war nicht für uns gemacht. Der Leutnant schrieb, ohne aufzusehen, an seiner Meldung weiter. Aber der Stolz auf seine Leute leuchtete aus seinem übernächtigen und durch die Anstrengung abgezehrten Gesicht. In diesem Nahkampf hatten die Franzosen nichts mehr zu bestellen. Das war etwas anderes, als untätig dem Artilleriefeuer standzuhalten. Der Erbitterung der deutschen Soldaten hielt der Angriffsgeist der Franzosen nicht lange stand, und weit über die befohlene Linie brachte der Gegenstoß den eingesetzten Zug. Die Zahl der Gefangenen betrug hier insgesamt 25. Die Ausbeute an erobertem Kriegsgerät war groß. Ein französischer Granatwerfer wurde bereits eingehendem Studium unterzogen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Franzose mit seinem eigenen Material bearbeitet worden wäre, wenn er an diesem Tage noch die Lust verspürt hätte, weiter anzugreifen. An ein französisches Maschinengewehr hatten sich ebenfalls zwei Spezialisten zur Wiederinstandsetzung herangemacht. Ihr Bedauern war groß, als das Gewehr scheinbar funktionierte, aber eine Schraube übriggeblieben war, die sie nicht mehr unterbringen konnten.

Wie der Poilu von seinen Drahtziehern belogen wird

Bezeichnend für die Geistesverfassung der französischen Führung und Truppe ist einmal der Befehl, die französische Truppe erst dann zu verpflegen, wenn sie ihr befohlenes Angriffsziel erreicht hat, und zum anderen die geradezu kindische Angst der französischen Gefangenen vor Mißhandlungen. Sie baten die deutschen Soldaten durch Gesten und Zeichen, ihnen nicht die Hände abzuhacken oder die Gurgel abzuschneiden. Erstaunen und Unsicherheit malte sich dann auf ihren Gesichtern, als die deutschen Soldaten Zigaretten mit ihnen teilten und die Fürsorge der deutschen Sanitäter für die schwerverletzten Franzosen nicht geringer war als für die verwundeten deutschen Soldaten. Demgegenüber schossen an der gleichen Stelle vor einigen Tagen französische Soldaten noch auf einen bereits verletzt in seinem Fallschirm hängenden deutschen Flieger, der aus seiner beschädigten Maschine abgesprungen war. Es gelang noch, den Flieger zu bergen, aber zu seinen bereits erlittenen Verletzungen hatte er durch diese Beschießung neue Verwundungen erhalten.

Wir haben nicht verfehlt, die französischen Gefangenen auf diese unterschiedliche Behandlung verwundeter Gegner aufmerksam zu machen.

Das Giftgas-Gebet

Christentum, englisch-polnisch verstanden.

Die bekannte Tatsache, daß die englischen Giftgaswerke, deren Hauptaktionär der englische Ministerpräsident ist, ihre entsetzlichen Lieferungen an Polen richteten und auch bald die verheerende Wirkung an deutschen Soldaten nachzuprüfen vermochten, wird jetzt auf besondere Art beleuchtet. Der „Reichswart" veröffentlicht aus einer polnischen Broschüre „Woyna", die unmittelbar vor dem polnischen Kriege erschien, ein Gebet, welches in abscheuerregender Form den Geist englisch-polnischen „Christentums" atmet. Verfasser des Gebetes ist der polnische Geistliche Mieszkis-Uzerski. In dem Gebet heißt es u. a.:

„O Herr, leihe unseren Händen Kraft, Vortrefflichkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Allgegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Zeichen, die Deiner heiligen Liebe gleich sind ... Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Kinder betteln gehen und ihre Töchter der Schändung anheimfallen!" usw.

Auch ein „Kulturdokument" der westlichen Demokratie! Und Lehrmeister dieser Art Christentum ist England, das bekanntlich für „Moral" kämpft.

Reichssender Leipzig.

Freitag, 1. Dezember.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Aus Hamburg: Konzert. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Blasmusik. Das Musikkorps der Schutzpolizei Leipzig. — 9.30: Leichtmetall. Hörfolge. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 10.35: Wasserstandsmeldungen. — 10.40: Sendepause. — 11.45: Heimische Heilkräuter und Gewürze. Hörbericht. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Aus Berlin: Was soll ich werden? Fragen der Berufswahl unserer Jungen und Mädel. — 14.25: Musik nach Tisch (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.00: Topfdeckeldrehen und Flaschenorakel. Singen und Erzählen mit Ilse Obrig und ihren Spielkameraden. — 15.30: **Konzertstunde.** Leo Petroni (Violine), Hans Gulden (Klavier). — 16.00: **Konzert.** Edith Hasselmann (Sopran), Kammersänger Theodor Horand (Bariton), Gerhard Hofmann (Baß). Der Chor und das Orchester des Reichssenders Leipzig. — Dazwischen 17.00: Nachrichten.

Reichssender Berlin und Deutschlandsender

6.30: Aus Hamburg: Frühkonzert. Die Unterhaltungskapelle des Reichssenders Hamburg, Richard Beckmann und Gerhard Gregor (an zwei Flügeln), der Hamburger Rundfunkchor. — 8.20: Aus Leipzig: Blasmusik. Das Musikkorps der Schutzpolizei Leipzig. Dazwischen 9.00: Aus Leipzig: Politisches Kurzgespräch. — 9.30: Aus Leipzig: Schulfunk (Oberstufe). „Leichtmetall". Hörfolge. — 10.00: Unterhaltungsmusik. — 11.00: Aus Frankfurt: Blasmusik. Das Musikkorps einer Fliegerhorst-Kommandantur. — 12.10: Aus Köln: Die Werkpause. — 13.00: Aus Köln: Politisches Tagesgespräch. Anschließend: Aus Köln: Mittagskonzert. Das Große Orchester und der Chor des Reichssenders Köln. — 14.10: Was soll ich werden? „Fragen der Berufswahl unserer Jungen und Mädel." — 14.25: Volkstümliche Musik. — 14.50: Wir packen ein Bücherpaket. — 15.00: Aus Frankfurt: **Nachmittagskonzert.** Das Große Orchester und der Chor des Reichssenders Frankfurt. — 17.10: Kammermusik. — 18.00: Nach des Tages Arbeit ... — 20.15: Gruß aus der Heimat. — 20.45: Abendkonzert. — 22.30: Virtuose Musik, Industrieschallplatten. — 23.00: Politisches Kurzgespräch. Anschließend bis 24.00: **Zur guten Nacht.**

Die Liebe des Hauptmanns Protassow

ROMAN VON [illegible]

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(36. Fortsetzung.)

„Der Rittmeister hat eine Frau!" Der Oberleutnant, der das Verhör geleitet hatte, stellte es hart fest.

„Ein Mann wie Plessow besitzt keine Frau mehr, wenn es sich um das Vaterland handelt." Wossil Petrowitsch führte dem anderen vor Augen, daß er schon all die Stunden auf einem toten Geleise fuhr.

Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch wurde erregt. Der schwarze Bart gab ihm etwas Düsteres, das sich jetzt noch durch den finsteren Gesichtsausdruck verschärfte. „Wir müssen eben stärkere Druckmittel versuchen. Es hilft uns nichts, daß jeder seine Unschuld beteuert."

Wossil Petrowitsch antwortete nicht. Er sah nur immer wieder, wie Jelisaweta mit tränenfeuchten aufgeschlagenen Augen beschworen hatte, daß sie nichts anderes getrieben als die Liebe zu dem ihr erst vor wenigen Tagen angetrauten Gatten. „Er war verwundet, ich mußte ihn pflegen."

Der Russe stöhnte. Er hätte Welten darum gegeben, wenn er der Verwundete hätte sein dürfen. Kein Zweifel stieg bei diesem ersten Verhör in ihm auf, daß die Frau irgendeine andere Schuld trage als die, die sie von der Natur aus auf sich nehmen mußte. Aber dann wurde Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch ironisch, fragte nach dieser verräterischen Offiziersjacke. Sie gehöre dem Abzeichen nach einem Leutnant. Ob sie neben dem Rittmeister auch noch mit einem Leutnant verheiratet sei? Wossil Petrowitsch hätte in diesem Augenblick den Frager kaltblütig erschießen mögen. Es war niederträchtig, eine so reine Frau wie Jelisaweta so häßlicher Dinge zu beschuldigen. Er hatte sich ins Verhör gemischt. Aber Jelisaweta, die den Anwurf wohl verstand, sagte kein Wort mehr. Sie schaute über den Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch hinweg, als bedeute er nichts anderes als Luft für sie. Man mußte die Gefangene unverrichteter Sache abführen.

Rittmeister von Plessow wollte endlich überhaupt nichts von der verräterischen fraglichen Uniform wissen. Er selbst sei verwundet gewesen, habe Markehnen nicht betreten. Es sei überhaupt unmöglich, daß ein Deutscher bei der starken Besatzung auf Markehnen sich einschlich. Es klang wie ein beabsichtigter Spott durch diese letzten Worte. Denn man sah es dem Mann an, daß er es durchaus für möglich hielt, daß ein Deutscher sich auf Markehnen das notwendige Wissen verschaffte.

Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch wollte dem Angeschuldigten am liebsten die Pistole auf die Brust setzen. Doch man mußte sich gedulden. Am Morgen hatte die benachbarte Kompanie gemeldet, daß sich deutsche Truppenverschiebungen bemerkbar machten. Man möge sich Gewißheit darüber verschaffen. Jetzt lagen zwei Gefangene auf Markehnen, aber man konnte ihnen weder durch Drohungen noch Versprechungen etwas entlocken.

Sergej Alexandrowitsch knirschte mit den Zähnen. „Wir müssen das Verhör noch einmal wiederholen." Wossil Petrowitsch nickte, setzte die Zeit in einer halben Stunde fest und verließ dann das Zimmer.

So sehr er Jelisawetas Zimmer hatte durch Posten sichern lassen, so dringend ihm die Lage der deutschen Linie am Herzen lag — er hätte keine angenehmere Nachricht vernehmen können als die Flucht der beiden Gefangenen. Im gleichen Augenblick erschien der Mann sich jämmerlich feige. Er wußte, daß er vom Schicksal dazu verdammt war, den Blutsfreund und die so innig Geliebte zum Tod zu verurteilen. Und er, der gewissermaßen nutzlos und einsam auf der Welt stand — er sollte bleiben. Doch es galt jetzt nicht Sinn noch Unsinn. Der Krieg erforderte in eisernem Gesetz ganze Menschen, erzog so in unnachahmlicher Schule, das Ich völlig den höchsten Pflichtgesetzen der Gemeinschaft unterzuordnen.

Wossil Petrowitsch ließ sich die Türe zu den Gefangenen öffnen. Plessow stand mit abgewandtem Gesicht am Fenster. Jelisaweta lag, den Hund im Arm, auf dem Ruhebett. Sie schlief. Der Russe trat fast behutsam auf, um sie nicht zu stören. „Plessow!" rief er leise.

Der Rittmeister drehte sich um, beinahe unbeweglich, in den Augen aber glühende Tatkraft.

Er glaubt nicht daran, wohl noch heute oder morgen sterben zu müssen! Wossil Petrowitsch fand sich versucht, darüber zu frohlocken.

Plessow stand jetzt dicht vor ihm. „Wossil Petrowitsch, Sie müssen vergessen, daß wir einst Freunde waren. Sie können sonst nicht der sein, der Sie bei Ihren Pflichten sein müssen."

Wie ein Vorwurf empfand der Russe diese Worte. Der andere konnte über das Grauenvolle seiner Lage nicht urteilen. Aber er wußte trotzdem, er hätte bessere Haltung bewahrt. Sie hatten eine verflucht starke Art, diese aus Jahrhunderten her gewachsenen Herren des deutschen Ostens. Und ihre Frauen gaben ihnen hierin nichts nach.

Wossil Petrowitsch warf einen letzten Blick auf Lite. Sie schlief noch immer. Leise, ohne ein Wort zog er die Türe hinter sich ins Schloß. Eine Stunde später befahl er die beiden Gefangenen vorzuführen.

Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch ließ alles niedergelegte Schriftenmaterial außer acht, ging von einem neuen Gesichtspunkt aus. Der Rittmeister und die Frau Gräfin sollten noch einmal völlig getrennt voneinander aussagen.

„Rittmeister von Plessow!" Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch zog die Augen zu einem schmalen stechenden Spalt zusammen. „Sie haben ausgesagt, daß Sie keine Nachrichten zur deutschen Linie hinübergetragen haben. Sie waren verwundet, die Frau Gräfin pflegte Sie in der Moorhütte?"

Gustav von Plessow hob den Kopf. Jawohl, alles stimmte. Er konnte seiner Aussage auch jetzt nichts Ergänzendes hinzufügen. Es erschien ihm nur verdächtig, daß der Ankläger so bereitwillig auf seine Angaben einging. Hatte hier Wossil Petrowitsch die Hand im Spiel? Doch schon Sekunden später wußte er, daß sich eine Schicksalsmacht über ihm zusammenzog, der man nicht mit der harten geballten Faust oder der blanken Klinge begegnen konnte.

Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch erhob sich. Wossil Petrowitsch ahnte, daß der andere jetzt zum endgültigen Schlag ausholen würde. „Rittmeister von Plessow, wir wußten von Anbeginn, daß Sie unschuldig waren. Wir haben in der Zwischenzeit die Frau Gräfin verhört. Sie hat ihre Schuld eingestanden."

„Einhalten!" wollte Wossil Petrowitsch rufen. Es war ja eine ganz gemeine Lüge, mit der man Plessow zur Strecke bringen wollte. Aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Der kleine Leutnant Pawel Nikolaiwitsch am untersten Ende des Tisches wurde schneeweiß.

(Forts. folgt.)

Briefe unserer Soldaten an die Ortsgruppe der NSDAP.

A....., am 19. 11. 1939.

Werter Ortsgruppenleiter!

Ihr liebes Schreiben vom 3. 11. 1939 habe ich dankend erhalten. Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie die Kameraden fern von der Heimat nicht vergessen haben. Wir sind hier auf einer Insel am nördlichsten von Deutschland. Hier ist es ganz schön, viel Arbeit und sehr schlechtes Wetter, aber das macht doch nichts. Wir sind wenigstens durch ganz Deutschland gereist. Erst von Dresden-Nickern nach „Worpswede" bei Bremen, wo wir fünf Wochen waren, und jetzt sind wir hier. Ich komme aber bald wieder heim. Die ganzen Luftwaffen-Freiwilligen werden entlassen, um als „Flieger" ausgebildet zu werden. Als Pilot an die Front zu gehen, wird wohl jetzt der Wunsch jedes Deutschen sein. Wenn man die großen Taten unserer stolzen Luftwaffe hört und liest. Na, hoffentlich kommt bald der Tag, wo auch wir starten können und zwar auf unseren selbstgebauten Rollfeldern. Das muß ein besonderes Gefühl sein. Wir werden dann, wie wir jetzt die „Schrecken aller Wilsdruffer" waren, „die Schrecken der Front" werden. Wir heißen: „F. und ich". Das ist unser einziger Wunsch, eine Fliegerehe zu gründen und unser Städtchen berühmt zu machen.

Sie werden lachen!

Es grüßt Sie und die ganze Ortsgruppe

W. H.

Weihnachtsferien schon am 20. Dezember

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die Weihnachts-Schulferien in diesem Jahre auf den 20. Dezember vorverlegt. Diese Regelung gilt für das ganze Reich. Ueber das Ende der Ferien ergeht eine besondere Mitteilung.

Weihnachten wirft zeitig seine Schatten voraus. Wenn man zum Beispiel nur daran denkt, wie lange vielleicht die weihnachtlichen Feldpostpäckchen für ihre Reise brauchen werden, so ist es nur natürlich, daß mit dem Packen von Weihnachtspaketen für unsere Soldaten bereits jetzt begonnen wird. Wer einmal hineinschaut in einen Kinderhort oder in einen Heimabend des BDM. oder einer Jugendgruppe oder in einen Abend der Frauenschaft, der sieht, daß man hier schon emsig bei der Arbeit ist, um unseren tapferen Kämpfern an der Front zu Weihnachten eine besondere Freude zu machen. Man glaubt es kaum, wieviel „Schätze" aus den Verborgenen bei solcher Gelegenheit zusammengetragen werden. So sind wir eigentlich bereits in Vorweihnachtsstimmung, noch ehe das erste Adventslicht leuchtet. Daheim ist es nicht anders. Man sieht Mutter des öfteren in das Studium von Rezepten vertieft, und meistens ziehen auch schon jetzt die ersten lieblichen Backdüfte durch das Haus; denn die Pfefferkuchenbäckerei und das Backen von allerlei Kleingebäck und guten Dingen für den Weihnachtsbaum und den „bunten Teller" hat begonnen. Schon tauchen die ersten grünen Adventskränze auf. In ein paar Tagen werden wir das erste Lichtlein anzünden.

Nochmals: keine Fahrräder unbeleuchtet an den Bordkanten aufstellen! Die Verdunkelung läßt es nicht zu, daß unbeleuchtete Fahrräder aufsichtslos an den Bordkanten aufgestellt werden. Trotzdem, daß wiederholt in den Zeitungen darauf hingewiesen worden ist, wird dieser Zustand immer wieder festgestellt. Wiederholt ist es schon vorgekommen, daß Volksgenossen über umgefallene Fahrräder gestürzt sind und sich Verletzungen oder Kleiderschäden zugezogen haben. Die Polizei wird nach wie vor solche Fahrräder sicherstellen, jedoch die Besitzer nicht mehr gebührenpflichtig verwarnen, sondern nunmehr zur Anzeige bringen. Die Bestrafung befreit nicht von Schadenersatzansprüchen.

Eine Versammlung der Bäuerinnen und Landfrauen des Wilsdruffer Bezirkes fand gestern nachmittag im „Adler" statt. Die Leiterin des Bezirkes, Frau Starke-Wilsdruff, begrüßte die in sehr stattlicher Zahl Erschienenen und den anwesenden Kreisobmann Semmig-Wuhnitz und eröffnete die Versammlung mit einem Wort des Führers und der Aufforderung, sich in dieser schweren Zeit zu bescheiden und zu begnügen, zusammenzuhalten bis zum letzten, auf den Führer zu vertrauen und mit ihm in einer Front zu marschieren, damit der Endsieg unser ist. Dann sprach Kreisobmann Semmig über die Rationierung der Selbstversorger auf den wichtigsten Lebensmittelgebieten. Es wird da unterschieden, so führte der Redner aus, zwischen Normalverbraucher, Schwer- und Schwerstarbeiter und Selbstversorger. Der Begriff Schwerarbeiter werde in der Landwirtschaft den Melkern und deren mittätigen Ehefrauen, ständigen Schweinefütterern, Mägden, die im Kuh- und Schweinestall ständig mit arbeiten, Bauern und Bäuerinnen, die den Stall selbst versorgen, und Motorpflugführern bei schwerer Arbeit zuerkannt. Voraussetzung in allen weiteren Fällen (Teichräumen, Zuckerrübenverladen usw.) ist die Leistung schwerer Arbeit. Anträge hat in allen Fällen der Betriebsführer an die Kreisbauernschaft zu richten. Der Redner ging dann auf die Rationierung der Selbstversorger näher ein. Die Zumessung von Getreide, Mehl und Brot erfolgt nach der in Kürze zu erwartenden Einführung der Mahlkarte. Kinder, Altenteiler usw. erhalten ein und dasselbe Quantum. Sind bei Altenteilern oder Deputatern höhere Mengen vereinbart, ist die über die Ration gehende Menge durch Geld auszugleichen. Die sog. „Umtauschmüllerei" ist nicht mehr standhaft. Das Rösten von Getreide aber beschränkt erlaubt. Wer selbst rösten will, muß die entsprechenden Abschnitte der Lebensmittelkarten zurückgeben. Hausschlachtungen bedürfen der Genehmigung des Bürgermeisters. Das Wiegen der Tiere erfolgt durch ihn oder die damit betrauten Amtspersonen. Für die Schlachtgewürze werden Bezugsscheine ausgestellt. Von Wildpret ist nur das sog. Schalenwild, in unserer Gegend also Rehe, in bestimmter Weise markenpflichtig. Hasen, Fasanen, Rebhühner sind frei, ebenso Geflügel aller Art und Ziegen. Der Eigenverbrauch an Butter ist begrenzt, desgl. von Käse und Quarg. Deputatmilch muß weiter geliefert werden. Eier kann der Selbstversorger unbeschränkt verbrauchen, verkaufen aber nur gegen Marken. Zucker fallen auf den Kopf jährlich 17½ kg mit oder 12½ kg ohne Marmelade. Jeder in der Landwirtschaft Beschäftigte hat Anspruch auf zusätzliche Seifenration. Der Redner betonte am Schlusse seiner aufschlußreichen Ausführungen, daß die festgesetzten Rationen für jeden ausreichen, die getroffenen Maßnahmen für alle tragbar sind. Frau Starke dankte dem Redner, forderte zu weiterem regen Besuch der Versammlungen auf und schloß mit dem Führergruß.

Schwaches örtliches Artilleriefeuer im Westen

Fortsetzung der Luftaufklärung

DNB. Berlin, 30. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront schwaches örtliches Artilleriefeuer.

Die Luftaufklärung gegen England wurde fortgesetzt.

Japan kündigt Gegenmaßnahmen gegen Englands völkerrechtswidrige Blockade an

DNB. Tokio, 30. Nov. (Ostasiendienst des DNB.) Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die japanische Regierung im Falle ablehnender Antworten Englands und Frankreichs auf den japanischen Protest wegen der verschärften Blockade gegen deutsche Exportgüter in London und Paris Gegenmaßnahmen ankündigen werde.

„Tokio Nischi Nischi" schreibt hierzu, daß die Regierung endgültig beschlossen habe, sich dem britisch-französischen Vorgehen scharf zu widersetzen. Die Regierung erwäge gleichzeitig entschiedene Gegenmaßnahmen, wie z. B. Beschlagnahme britischer Frachten in japanischen Gewässern, als Vergeltung für die Schäden der japanischen Handelsflotte in Europa. Am 24. November, so stellt das Blatt mit Empörung fest, hätten die japanischen Botschafter in London und Paris protestiert, worauf am 28. November dennoch die verschärfte Blockade durch Frankreich und England ausgesprochen worden sei. Wie die Zeitung weiter erfährt, hält die japanische Regierung unbedingt die Ansicht aufrecht, daß die verstärkte englische Blockade eine Verletzung des internationalen Rechts darstellt.

England wird mit seinen eigenen Waffen geschlagen

DNB. Peking, 30. Nov. (Ostasiendienst des DNB.) Der Pekinger antibritische Ausschuß hat alle Geschäftsinhaber, die Mitglieder der chinesischen Handelskammer sind, aufgefordert, innerhalb von zehn Tagen Listen der in ihrem Besitz befindlichen britischen Waren bereit zu halten.

England wird nichts gewinnen!

DNB. Amsterdam 30. November. Auf einer Versammlung von kaufmännischen Angestellten und Arbeitern in Stratford, so berichtet der englische „Manchester Guardian", sei eine Entschließung angenommen worden, in der es u. a. heißt, diese Versammlung glaube, daß ein zweiter Weltkrieg weder Polen befreien noch die Demokratie erhalten werde und daß er auch der Masse des englischen Volkes in keiner Weise zum Nutzen gereichen werde. Die Versammlung sei vielmehr der Ueberzeugung, daß ein Krieg, der lediglich das gegenwärtige System imperialistischer Unterdrückung und kapitalistischer Ausnutzung verlängere, diejenigen Probleme ungelöst lasse, die dem gegenwärtigen Krieg zugrunde lägen, insbesondere die Armut, die bisher das lebenslängliche Schicksal der englischen Arbeiter gewesen sei. Die Konferenz verlange daher von den britischen Arbeitern, daß sie ihren Kampf gegen die britischen Kapitalisten fortsetzten. „Manchester Guardian" bemerkt zu dieser Entschließung, daß die ganze Versammlung gut besucht gewesen sei und sich bei der Abstimmung über die Entschließung nur eine Stimme gegen ihren Inhalt ausgesprochen habe.

„Amerika hat freiwillig das Recht auf Freiheit der Meere aufgegeben"

DNB. Washington, 30. November. In Kreisen des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten billigt man den Entschluß der amerikanischen Regierung, die neuen britischen Maßnahmen gegen die deutsche Ausfuhr ohne Protest hinzunehmen. Man erklärt, die Vereinigten Staaten hätten ja ihre Schiffe aus der Gefahrenzone zurückgezogen und die Einkäufe der Kriegführenden unter Barzahlungszwang gestellt. USA. habe damit, um nicht in Kontroversen verwickelt zu werden, freiwillig das Recht auf Freiheit der Meere aufgegeben.

„Kampf dem Verderb — jetzt erst recht!"

Jehn Bull hat uns den Krieg erklärt.
Wir kennen seine Schliche,
Die Männer kämpfen mit dem Schwert
Die Frauen . . . in der Küche!

Jawohl, die Küche ist zum Kriegsschauplatz geworden, was aber nicht heißen soll, daß hier mit Kohlköpfen nach Tommies gezielt wird. Die Kriegskunst der Hausfrauen ist die Kochkunst; wir werden den Krieg in der Ernährung nur mit tüchtigen Hausfrauen gewinnen! Der Krieg ist nicht nur eine Männersache, auch die Frau muß an die Front, an ihre Front: die Küche!

Eine Hausfrau teilt richtig ein, hält haus, verschwendet nicht, auch wenn man ihr täglich überzeugend klar macht, daß wir über einen guten Vorrat an Lebensmitteln verfügen. Sie weiß, daß auch die riesigsten Vorräte an Lebensmitteln wie „Butter an der Sonne" schmelzen, wenn Verschwender'nnen wahl- und gedankenlos damit wirtschaften und dabei mehr für den Mülleimer als für die Suppenterrine „kochen"!

Eine richtige Hausfrau kocht nur für den Magen. Sie steht nicht „in gutem Geruch", wenn sie in der Speisekammer Reste aufbewahrt, die der Schimmelpilz in übelriechende Gegenstände verwandelt! Sie läßt nichts verderben! Sie denkt daran, daß jede Scheibe Brot, jede Schüssel Kartoffeln eine Waffe im Krieg gegen unsere Feinde ist, die uns aushungern wollen. Aus Resten können immer noch Mahlzeiten werden und die wirklichen Abfälle, die dann noch übrig bleiben, die kriegt dann das Borstenvieh, das sich mit Schweinespeck dafür erkenntlich zeigt.

Zehn Volksgenossen gewinnen tausend Mark. Zehn strahlende Gesichter sah man in den gestrigen Abendstunden auf dem Hauptbahnhof in Dresden. Schnell hatte sich eine Brettelgemeinschaft gebildet, und ein Autofahrer zog für seine Mitspieler zehn Losbriefe der Kriegswinterhilfslotterie. Welch eine Freude, als man darunter einen 1000-Mark-Gewinn vorfand. Alle zehn Spielgenossen erhielten für ihre 50 Pfg. je 100 RM. ausgezahlt: Eisenbahnbedienstete, Angestellte, Arbeiter, ein Tapezierer, ein Buchdrucker, ein Autofahrer, ein Klempnermeister waren die Glücklichen, und unter ihnen war auch ein junger in Wilsdruff beschäftigter Kaufmannsgehilfe.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V. hat seinen diesjährigen Weihnachtskatalog herausgebracht, der zum Preise von 25 Rpf. in seiner Geschäftsstelle Dresden A. 1, Schießgasse 24 I erhältlich ist. Der Katalog zeigt in vielen Abbildungen die auch dieses Jahr in seiner Weihnachtsschau Dresden-A., Zeughausplatz 3, verkäuflichen Gegenstände sächsischer Volks- und Kleinkunst.

Heraus mit den Kohlstrünken!

Daß alles getan werden muß, auch für das nächste Jahr eine gleich reiche Gemüseernte wie in diesem Jahr vorzubereiten, ist selbstverständlich. Sieht man sich nun aber die Gärten an, muß man leider feststellen, daß nach Bergen der Ernte sich kein Mensch mehr um die vielen noch im Boden steckenden Strünke der verschiedenen Kohlarten kümmert. Diese Nachlässigkeit ist ein unverantwortlicher Leichtsinn. Die Kohlstrünke sind die Träger von Larven, Pilzen und Schädlingseiern. So finden wir an sehr vielen Kohlstrünken gallenartige Geschwülste, in denen sich die Larve des gefährlichen Kohlgallrüßlers heimisch macht. Sind die Geschwülste nicht rund, sondern mehr fingerförmig, dann liegt eine gefährliche Krankheit vor, die sogenannte Kohlhernie, die durch einen Pilz hervorgerufen wird. Der dritte Feind, den ein steckengebliebener Kohlstrunk beherbergen kann, ist das Winterei der Kohllaus.

Diese drei gefährlichen Feinde sämtlicher Kohlarten müssen ausgerottet werden, wenn die nächstjährige Ernte wiederum die gestellten Erwartungen vollauf erfüllen soll. Es ist daher mehr als ratsam, jetzt sofort alle Kohlstrünke herauszureißen und durch Verbrennen oder aber scharfe Kalkung zu vernichten. Die Verwendung von Kohlstrünken bei der Kompostbildung, wie man das oft noch feststellen kann, ist außerordentlich gefährlich.

Möglichst keine Textilstoffe für Verdunkelungszwecke! Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat in einem Erlaß an die Luftgaukommandos gegen die Verwendung von wertvollen Textilstoffen für Verdunkelungszwecke Stellung genommen. Im Interesse der sparsamen Bewirtschaftung des deutschen Textilmarktes darf beim Abblenden von Lichtaustrittsöffnungen eine Verwendung von Textilstoffen nur dann stattfinden, wenn alle anderen Möglichkeiten zum Abblenden nicht durchführbar oder unzweckmäßig sind.

Kürzung der Dienstaufwandsentschädigungen. Der Reichsfinanzminister gibt in einem Erlaß bekannt, daß die zur pauschalen Abgeltung des mit einem Amt für die Zwecke der Repräsentation verbundenen persönlichen Aufwandes gewährten Dienstaufwandsentschädigungen aus öffentlichen Mitteln unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Interesse der Sparsamkeit wesentlich herabgemindert werden müssen. Die Dienstaufwandsentschädigungen sind mit Wirkung vom 1. Dezember ab um 25 Prozent zu kürzen, und zwar insoweit der Jahresbetrag der Dienstaufwandsentschädigung 1200 Mark übersteigt. Für das Rechnungsjahr 1940 behält sich der Minister die Festsetzung eines weiteren Kürzungsbetrages vor.

Der Trimesterbeginn an den Hochschulen. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat in einem Erlaß die Zeiten des Unterrichtsbetriebes an den Hochschulen in den kommenden Trimestern festgelegt. So endet der Unterricht des zur Zeit laufenden Trimesters am 22. Dezember 1939. Das erste Trimester 1940 beginnt am 8. Januar 1940 und endet am 21. März 1940. Einschreibungen für dieses Trimester finden in der Zeit vom 2. Januar bis einschließlich 20. Januar statt. Das zweite Trimester beginnt am 15. April 1940 und endet am 31. Juli 1940. Einschreibungen hierfür finden vom 5. bis 25. April statt. Das dritte Trimester beginnt am 2. September 1940 und endet am 20. Dezember 1940. Die Einschreibefrist läuft vom 20. August bis 15. September.

Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt auch im Ausschank. Nach den neuen Bestimmungen ist der Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt nicht mehr gesondert zu berechnen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in einem Schreiben an die Fachgruppe Schankgewerbe den Kleinverteiler berechtigt, den ihm vom Lieferanten in Rechnung gestellten Zuschlag, wie er sich aus der erhöhten Branntweinsteuer in Höhe von 1,05 RM. einschließlich Händlerzuschlag je Liter reinen Alkohols ergibt, vom Verbraucher zu erheben. Dieser Zuschlag darf vom Kleinverteiler um 2 Rpf. je Liter reinen Alkohols für die Umsatzsteuer erhöht werden. Die Abwälzung der erhöhten Branntweinsteuer ist künftig ebenfalls beim glasweisen Ausschank gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zu diesem Zweck die Erhöhung der Ausschankpreise für Gemähe von 2 und 2,5 Zentiliter um einen Pfennig genehmigt. Bei größeren Gemäßen steigt der Zuschlag je nach dem Alkoholprozentsatz der Spirituosen.

Der Weihnachtspaketverkehr. Soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sind während des Weihnachtsdienstes einschließlich des 24. Dezember Pakete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterstunden ohne Erhebung der besonderen Einlieferungsgebühr von 20 Rpf. anzunehmen. Große oder schwere Drucksachen mit Kalendern dürfen vom 15. Dezember 1939 bis 2. Januar 1940 von den Postämtern und Postamtsstellen nicht angenommen werden. Im Ortsdienst ist der Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst am Sonntag, dem 24. Dezember, dem Verkehrsbedürfnis anzupassen und so zu regeln, daß keine Verlegenheiten bei Abwicklung des Weihnachtsdienstes entstehen. Das gilt auch für die etwaige Ausführung einer Zustellung nach solchen Landorten, nach denen sonst keine Sonntagszustellung stattfindet. Im übrigen ist entsprechend für den Neujahrsdienst vorgesorgt. Die örtliche Regelung wird rechtzeitig bekanntgemacht.

Mohorn. Auszeichnung. Der Sohn des Hausbesitzers Arno Jakob, Herbert Jakob, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde.

Mohorn. Mitgliederversammlung. Am Dienstag abend sprach in der Ortsgruppe Mohorn Pg. Dr. Goldhan zu jung und alt der Bewegung über die gegenwärtige Lage. Getrost kann sich unser Volk, so schloß er, auf unseren geliebten Führer verlassen; gern wollen wir kleine Sorgen auf uns nehmen. Ist dann der Krieg vorüber, wird unser Volk wachsen, unsere Industrie wird freie Bahn haben, unsere Jugend wird eine friedliche Zeit, eine Zeit des Aufstieges beschieden. Hauptsache ist zusammen- und durchhalten. Wir als Partei haben anderen Genossen ein Vorbild zu sein im Glauben. Wir sind eine Kampfgemeinschaft und wollen das beweisen. Auf die Zeit des Niederganges folgt ein Emporsteigen. Pg. Keller, der die Versammlung mit Gesang eröffnen ließ, einige Mitteilungen gab, ließ sie mit den Liedern der Bewegung enden. Der Redner erntete reichen Beifall.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Langemarck — bleibendes Vermächtnis

Gauleiter Mutschmann eröffnet den Lehrgang Dresden des Langemarck-Studiums

Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann eröffnete am Mittwoch in Dresden in Gegenwart des Reichsstudentenführers SS-Oberführer Dr. Gustav-Adolf Scheel den Lehrgang des Langemarck-Studiums der Reichsstudentenführung, der in Dresden 36 junge begabte deutsche Volksgenosse aus Sachsen, dem Sudetengau und dem Protektorat vereinen wird.

An der Feierstunde im Dresdner Studentenhaus, die durch musikalische Umrahmung besonders eindrucksvoll gestaltet wurde, nahmen zahlreiche Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht teil. So sah man die Staatsminister Dr. Fritsch und Lenk, den Leiter des sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Göpfert, SA-Obergruppenführer Schepmann, SS-Gruppenführer Berkelmann den Kommandant von Dresden, Generalmajor Mehnert und Bürgermeister Dr. Kluge.

Der Beauftragte Mitte des Reichsstudentenführers, Gaustudentenführer Werner Starke, erinnerte daran, daß von Dresden aus der Gedanke der studentischen Selbsthilfe seinen Weg genommen hat. In Dresden ist auch das erste deutsche Studentenhaus erstanden, in dem nun ein weiterer Lehrgang des Langemarckstudiums nach Leistung und Bewährung streben wird. Der Gaustudentenführer dankte allen denen, die sich in Sachsen für das Werk der deutschen Studenten eingesetzt haben, vor allem Gauleiter Mutschmann. Mit einem Appell an die Langemarckstudenten, durch Arbeit und Leistung das Erbe der jungen deutschen Studenten anzutreten, die vor 25 Jahren mit dem Deutschlandlied auf den Lippen für ihre Heimat in den Tod gingen, schloß der Gaustudentenführer seine Ansprache.

Gauleiter Mutschmann betonte, daß der Opfergang von Langemarck für die heranreifende junge Mannschaft ein politischer Auftrag geworden sei. Der deutsche Student, so führte der Gauleiter weiter aus, habe sich von jeher durch Einsatz für sein Vaterland ausgezeichnet, so in den Freiheitskriegen, im Weltkrieg, im Kampf um Deutschland. Auch heute wieder trage er den feldgrauen Rock, getreu der Tradition, der sich jeder Student bewußt sein müsse.

„Der Weg in die Hochschule ist nach dem Willen des Führers für alle jungen Deutschen freigeworden, die das erfüllen, was von den Besten und Begabtesten des Volkes erwartet werden kann. Nicht Stand und Besitz, nicht Vorbildung sind entscheidend, einzig und allein Fähigkeit und Charakterfestigkeit öffnen die Tore der höchsten Bildungsstätten der Nation."

Gauleiter Mutschmann hob hervor, daß in Sachsen, wo der Langemarck-Gedanke starke Unterstützung gefunden habe, mit seiner dichten Besiedlung und vielfältigen Industrie besonders in der Facharbeiterschaft viele Kräfte schlummern, die nunmehr durch das Langemarck-Studium zur freien Entfaltung gebracht werden können. In die jungen Kameraden würde großes Vertrauen gesetzt: Hingabe und Treue, Pflichterfüllung und Leistung bis zum Aeußersten müsse jeder aufbringen, damit das Langemarck-Studium das werde, was es nach dem Willen des Führers sein soll: ein Eckpfeiler nationalsozialistischer Führung und Erziehung.

Nachdem der Gauleiter die Langemack-Studenten dazu aufgefordert hatte, durch ihre Arbeit den Weltruf der deutschen Hochschulen zu mehren und alle Kräfte einzuspannen für das Großdeutsche Reich eröffnete er den ersten Jahrgang in der Gauhauptstadt Dresden.

Reichsstudentenführer Dr. G. A. Scheel stellte in seiner Ansprache den Grund des uns aufgezwungenen Krieges heraus, der allein darin zu suchen sei, daß man uns ein ehrenvolles, freies, sozialistisches Dasein nicht gönne. „Trotz des Krieges", so rief Dr. Scheel aus, „geht die Arbeit an den deutschen Hochschulen weiter, denn wir wissen, daß jeder Arzt, jeder Techniker, jeder Lehrer eine wirksame Waffe darstellt. Für den deutschen Studenten gilt es nun, alles daran zu setzen, daß auch er eine solche Waffe wird!" Der Reichsstudentenführer schilderte dann die Bemühungen der Vergangenheit um die Förderung der Begabten, die aber niemals das wesentlichste erfaßt hätten, nämlich den einfachen deutschen Menschen ohne elterlichen Geldbeutel. Erst das Langemarck-Studium habe hier die grundsätzliche Wendung gebracht. Auslese, Erziehung und sozialer Gedanke, diese Grundsätze des Langemarck-Studiums, müßten als die künftigen Grundpfeiler des Studiums überhaupt angesehen werden. Bisher habe die Vorbereitung und Auslese der Langemarck-Studierenden bereits von politischer wie wissenschaftlicher Seite eine hervorragende Bewährung der jungen Menschen erbracht. Auch der Reichsstudentenführer dankte dem Reichsstatthalter, den sächsischen Ministern, der sächsischen Wirtschaft und einigen sächsischen Gemeinden herzlich für die tatkräftige Förderung des Langemarck-Studiums und beendete seine Rede mit der Uebergabe des Lehrganges an dessen Leiter Engel.

Neuer Fahrplan

Zum amtlichen Taschenfahrplan für Sachsen und Sudetenland erscheint am 1. Dezember eine Neuausgabe, die an den Fahrkartenschaltern und im Buchhandel erhältlich ist. Ferner werden auch die amtlichen Kursbücher neu herausgegeben.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Handtaschenräuber mit Fahrrad. Seit einiger Zeit tritt in verschiedenen Dresdner Stadtteilen wieder ein etwa 18 Jahre alter Bursche als Handtaschenräuber auf, der bisher nicht ermittelt werden konnte. Am 27. d. M. entriß dieser Unbekannte in der Nähe des Paradiesweges einer Fußgängerin die Handtasche und flüchtete auf seinem Fahrrad. Einen Tag später wurde einer 74jährigen Rentnerin auf der Lukasstraße in der Hausflur vor ihrer Wohnung, wahrscheinlich von dem gleichen Täter, die Handtasche mit einem Geldbetrag geraubt. Für die Dreistigkeit des Täters spricht, daß er beide Ueberfälle am hellen Tage ausführte.

Leipzig. 1000-RM-Gewinn für kinderreiche Mütter. Bei einer Betriebsfeier der Hasag im Hauptbahnhofsspeisesaal ist ein 1000-RM-Gewinn gezogen worden. Der anwesende Direktor forderte einen durchkommenden Losverkäufer auf, hundert Lose an die anwesenden Frauen abzugeben. Darunter befand sich der Tausender. Der Gewinn wurde auf Anregung des Direktors an die kinderreichen Frauen unter den Anwesenden verteilt.

Zwickau. Wohnungsbeschaffung für Kinderreiche. In der Beratung des Oberbürgermeisters mit den Ratsherren betraf der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für die Kinderreichen, die durch eine Anordnung des Oberbürgermeisters geregelt wurde. Da die Förderung wertvoller und gesunder kinderreicher Familien zu den vornehmsten Aufgaben der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik gehört, hat auch die Preisbehörde beim Oberbürgermeister der Kreisstadt Zwickau von dem ihr durch den Reichskommissar für die Preisbildung übertragenen Recht zum Erlaß einer solchen Anordnung Gebrauch gemacht. In dieser Anordnung heißt es, daß die Vermieter eine angemessene Zahl von Wohnungen bei Freiwerden an kinderreiche Familien zu vermieten haben.

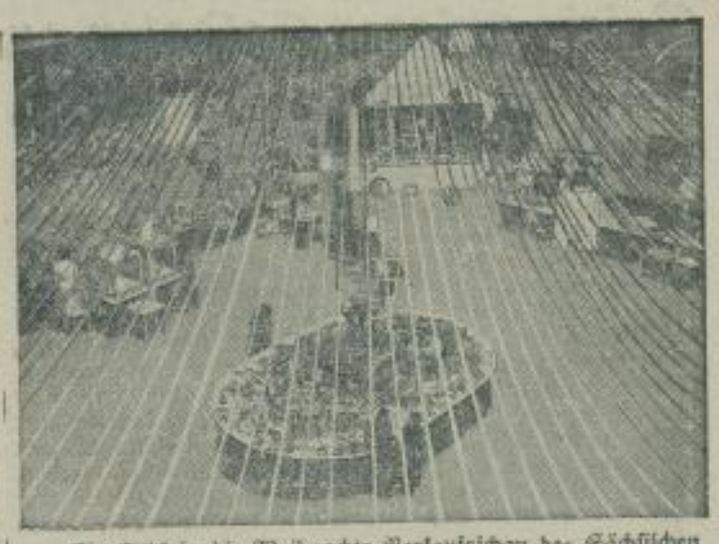
Reichssender Breslau besucht Ebersbach und Löbau

Der Reichssender Breslau hat im Zeichen der Freundschaft zwischen Soldat und Rundfunk für seinen Sendebereich eine große Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, in der er mit bekanntesten und beliebtesten Künstlern des Großdeutschen Rundfunks unsere verwundeten Soldaten besucht, um ihnen mit seinen „Heiteren Rundfunkparaden" Freude und Ablenkung zu bringen.

Nachdem die ersten Veranstaltungen dieser Reihe in Breslau und in den schlesischen Bädern Landeck und Reinerz mit großem Erfolg gestartet werden konnten, ist nunmehr die Stadt Löbau als Uebertragungsort der vierten „Heiteren Rundfunkparade" gewählt worden. Auch hier sollen verwundete Soldaten als Gäste des Reichssenders Breslau und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gemeinsam mit ihren Kameraden an der Front und in den Reservelazaretten Sachsens und Schlesiens zwei Stunden schönsten Frohsinns durch den Aether miterleben.

Wie immer, so sind auch für die Uebertragung aus Löbau, die am Mittwoch, dem 6. Dezember, in der Zeit von 15 bis 17 Uhr stattfindet, namhafte Künstler des Großdeutschen Rundfunks zur Mitwirkung gewonnen worden. — Am gleichen Tage findet außerdem in der Zeit von 12 bis 13 Uhr ein vom Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur ausgeführtes Werkkonzert für die Arbeitskameraden statt, das der Reichssender Breslau in Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aus dem Betriebe der Spinnerei- und Weberei-AG. in Ebersbach überträgt.

Vizeadmiral Marschall, unter dessen Führung die deutschen Seestreitkräfte den Seeraum zwischen Faröer und Grönland aufklärten.



Ein Blick in die Weihnachts-Verkaufsschau des Sächsischen Kunsthandwerks, die am Freitag, dem 1. Dezember 1939, vormittags 9 Uhr im Lichthof des Dresdner Rathauses eröffnet wird. Die Verkaufsschau ist geöffnet auch sonntags von früh 9 Uhr bis zur Verdunkelung.

Was? Kümmel haben Sie auch nicht mehr?

V.A. Weil Frau Unbedacht am nächsten Tage das Weißkraut einmal mit Kümmel kochen will, fällt ihr beim Einkauf dieses Gewürzes im Laden „zum Glück" noch ein, daß sie ja im nächsten Juli die neuen Kartoffeln auch mit Kümmel kochen wird; also nimmt sie statt des einen Päckchens lieber gleich drei. Aber nicht genug damit, daß sie mehr kauft, als sie zur Zeit benötigt, findet sie es auch noch für richtig, der neben ihr stehenden Frau Meyer zu raten, sich ja noch Kümmel im Vorrat zu kaufen. Ein bißchen erstaunt ist ja Frau Meyer und weiß eigentlich nicht recht, weshalb das so wichtig sein könne. „Aber denken Sie doch, wenn Sie im nächsten Juli keinen Kümmel mehr für die neuen Kartoffeln bekommen würden! Alles was recht ist, das ginge doch nicht!" Schleunigst kauft jetzt auch Frau Meyer gleich fünf Päckchen Kümmel. Die anderen einkaufenden Hausfrauen haben nun glücklich auch gehört oder gesehen, daß die beiden Frauen so viel Kümmel kauften, und aus lauter Angst, daß ihnen etwas entgehen könnte, kauft nun jede schnell noch Kümmel. Auch sie wissen im Augenblick gar nicht, wozu sie ihn brauchen werden, aber wie in einer Psychose denkt jede plötzlich, daß sie ohne Kümmel einfach nicht mehr auskommen kann. Im Handumdrehen ist der normale Vorrat des Kaufmannes an Kümmel, der sonst auf Monate hinaus gereicht haben würde, ausverkauft, und als nun die Frauen keinen Kümmel mehr bekommen können — ja, da ist plötzlich die Aufregung groß. „Was? Kümmel haben Sie auch nicht mehr??" Großes Entsetzen, weil es keinen Kümmel gibt. Wie soll man nur ohne Kümmel weiter bestehen?

Aufgeregt berichtet Frau Schulze von nebenan ihrem Mann beim Essen, daß sie im Laden keinen Kümmel mehr bekommen hätte und daß sie deshalb nun gleich in die Stadt müsse, um zu sehen, wo sie noch Kümmel herbekommen könne. Leider interessiert Herrn Schulze der Kümmel so wenig, daß er nur etwas vor sich hinbrummelt, statt auf den einzig richtigen Gedanken zu kommen, nämlich seine Frau auf das Unsinnige und Verderbliche ihres Handelns hinzuweisen. Frau Schulze klappert nun ungehindert alle erreichbaren Läden nach Kümmel ab, und weil sie in ihrer Aufregung sehr auffällt, verbreitet sich überall, wo sie hinkommt, wie ein Bazillus die Forderung nach Kümmel. Kümmel, Kümmel, plötzlich kauft alles Kümmel! Na, und in kurzer Zeit hat es dann auch Frau Schulze geschafft; sie hat einen Kümmelvorrat, den sie kaum in fünf Jahren aufgebraucht haben wird, und hat dabei so viele Frauen mit der Kümmelforderung derart angesteckt, daß es in der ganzen Stadt keinen mehr gibt!

Frau Unbedacht, die „aus Vorsorge" 3 Päckchen Kümmel kaufte, hat das Steinchen ins Rollen gebracht, die anderen Frauen im Laden rollten den Anfang der Lawine weiter und Frau Schulze sorgt dafür, daß sie nun auch richtig riesengroß wurde. Hausfrauen, bedenkt doch nur, daß Ihr erst selber durch solche unbedachten Einkäufe vorübergehende Verknappungen herbeiführt! Jede volkswirtschaftlich bewußt einkaufende Frau nimmt nur so viel, wie sie im Augenblick braucht, und verhütet auch in den Läden, daß sich bei anderen Frauen gänzlich unnötige Aufregungszustände bilden können; dann wird es auch um so weniger zu augenblicklichen Verknappungen an dem oder jenen Nahrungsmittel oder Gewürz kommen können!

Die Kriegsparole für den Gartenbau

Für den Einsatz des Gartenbaues im Kriege gibt der Reichsabteilungsleiter im Reichsnährstand, Prof. Dr. Ebert, in der NS.-Landpost die Richtlinien bekannt.

Auf dem Gebiet des Obstbaues gilt es, neben der Frischmarktversorgung vor allem den Bedarf an obstbaulichen Brotaufstrichmitteln zum Ausgleich der Fettlücke zu sichern und darüber hinaus Früchte zur Herstellung des gesundheitlich wertvollen Süßmostes, aber auch für Obstweine bereitzustellen. Das Umpfropfen muß jetzt zurücktreten, denn wir können die etwa dreijährige Ertragspause, die dieser Aufbesserung folgt, nicht gebrauchen. Neupflanzungen von Obstbäumen und -sträuchern sollen unter allen Umständen fortgeführt werden, weshalb für den erwerbsmäßigen Anbau auch weiterhin Reichsbeihilfen gegeben werden. Für die nächstjährige Ernte muß aber vor allem für eine ausreichende Pflege der vorhandenen Baumbestände gesorgt werden. Ferner ist eine planmäßige Durchführung der Spritzungen in allen Obstgärten geboten.

Das Schwergewicht der gartenbaulichen Kriegserzeugungsschlacht liegt jedoch beim Gemüsebau. Es gilt, den Erzeugungsumfang sein. Gemüse auszudehnen, die höchste Mengenerträge von der Flächeneinheit bringen und im Verbrauch der Sättigung dienen. Es gilt aber auch insbesondere, für die Spätwinter- und Frühjahrsmonate jene Gemüsearten verstärkt anzubauen, die wegen ihres hohen Reichtums an den drei Hauptvitaminen für die Gesundung Kranker und für die Gesunderhaltung der Bevölkerung überhaupt überaus wichtig sind. Der bisherige Erbsenanbau wird sich stärker dem Anbau von Karotten und Mohrrüben zuwenden müssen.

Es sollen nun nicht etwa alle Blumen ausgerottet werden. Es liegt auch kein Grund vor, etwa die Rasenflächen öffentlicher Anlagen umzubrechen oder in blindem Uebereifer Vorgärten in Kartoffel- oder Kohlfelder umzuwandeln.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Hauptschriftleiter: Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Weihnachten ...

ist für den überwiegenden Teil der Geschäftswelt

die größte Verkaufsmöglichkeit des Jahres!

Der kluge Geschäftsmann beginnt darum rechtzeitig mit der Werbung

und sagt jetzt schon durch eine Weihnachtsanzeige im Wilsdruffer Tageblatt, was die Käufer für den Gabentisch in seinem Geschäft finden können.

Ein Inserat im „Wilsdruffer Tageblatt" das in fast aller Familien im Orte und in der Umgebung gelesen wird, bringt jedem Geschäftsmann Erfolg.

NSKOV. Kameradschaft Wilsdruff
Sonntag, den 3. Dezember 14 Uhr in der „Eintracht"
Mitglieder-Appell. Restloses Erscheinen Ehrensache!

Altsilber u. Münzen, silberne Gegenstände
kaufen laufend gegen bar
Dresdner Silberwarenfabrik G.m.b.H. Dresden-A. 16, Hopfgartenstr. 22/24

Schöne **Puppen**
Puppenwagen
Spielwaren
Enorme Auswahl
Eig. Puppenfabrikation
Puppenhaus Schmidt
Annenstraße 10, I.
(gegenüber Hauptpost)
Puppen-Reparaturen jetzt erbeten.
Dresden-A.

Altgold, Bruchsilber, alte Silbermünzen
kauft **Edgar Schindler,**
Uhren-, Gold- u. Silberwaren, Optik
Wilsdruff, Dresdner Str 3 – Ruf 136
Anz.-Ges. A. u. C. 36731.

Transport schwerer
Kühe und Jungvieh
verkauft
Wolf, Wurgwitz Telefon Dresden 672584

Pünktlich zahlendes Ehepaar sucht für sofort oder später
2-3-Zimmer-Wohnung
in Wilsdruff oder Umgegend.
Angebote unter 2672 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF